

Begnadet für das Schöne

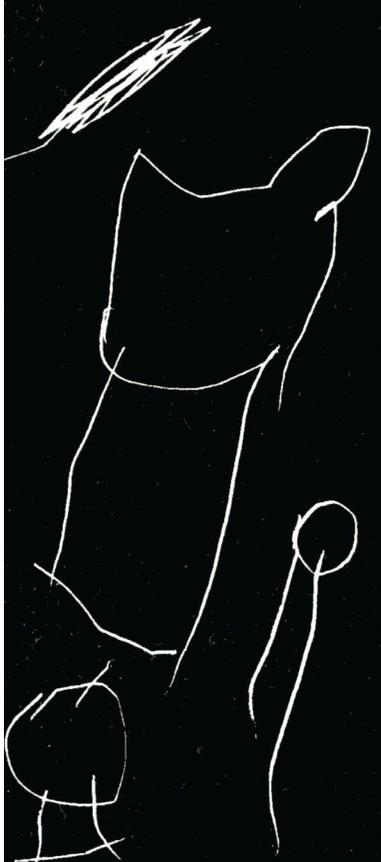
*Beiträge zum Stellenwert:
Kunst- & Werkpädagogik*

Begnadet für das Schöne

publication PN°1
Bibliothek der Provinz

無

publication PN°1
Bibliothek der Provinz



publication PN°1
Bibliothek der Provinz

Begnadet für das Schöne

Begnadet für das Schöne

*Beiträge zum Stellenwert:
Kunst- & Werkpädagogik*

herausgegeben vom
Bund österreichischer Kunst- & Werkerzieher
Landesgruppe Salzburg; Adolf Degenhardt (Red.)

Organisation & Gestaltung: Kodada
Illustrationen: Loretta

Verlag
publication PN°1
© Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA
02815/35594

1993/94

ISBN 3 85252 023 0

printed in Austria
by
Schindler
A-3950 Gmünd

*Beiträge zum Stellenwert:
Kunst- & Werkpädagogik*

von

*Thomas Klestil, Adolf Degenhardt, Manfred Wagner,
Heribert Artinger, Paul Blau, Bruno Buchberger,
O. Dapunt, Helmut Deubner, Herbert Fux,
Gerhard Garstenauer, Ernst Grisseemann, Hans Haid,
Hartmann Hinterhuber, Eilfried Huth, Paul Iby,
Robert Jungk, Egon Kapellari, Dieter Kern,
Peter Kodera, Alfred Kolleritsch, Herbert Krejci,
Franz Kröpfl, Peter Michael Lingens, Leopold Maderthaler,
Georg Mautner-Markhof, Stephan Mayer Heinisch,
Friederike Mayröcker, Freda Meissner-Blau, Wilhelm Otten,
Linda Papworth, Ingo Peyker, Josef Quantschnig,
Helga Rabl-Stadler, Erwin Ringel, Karl Heinz Ritschel,
Günther Rhomberg, Josef Schantl, Franzjörg Schelling,
Thomas Daniel Schlee, Herbert Schröffelbauer,
Michael Sommer, Reinhold Stecher, Herbert Suko,
Heinrich Wiesmüller, Klaus Woltron,
Loretta Kodada*

Mehr denn je sehen sich aufgrund neu aufgetretener Tendenzen in unserem Bildungswesen die künstlerisch-kreativen Fächer wie z.B. Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten an unseren Schulen in ihrer Existenz gefährdet.

Nach den schon bisher immer wieder erfolgten Reduzierungen ihrer Unterrichtszeit sind jetzt deshalb mit Recht neuerliche empfindliche Einschränkungen für sie zu befürchten.

Fast ständig unterliegen sie einem starken Legitimationsdruck und müssen um ihre Daseinsberechtigung kämpfen.

Es ist heute nicht mehr zu bestreiten, daß die sukzessive Zurückdrängung der Kreativität zugunsten eines verstärkten Faktenwissens an unseren Schulen immer mehr dem, was wir als Bildung zu bezeichnen pflegen, den Boden entzieht.

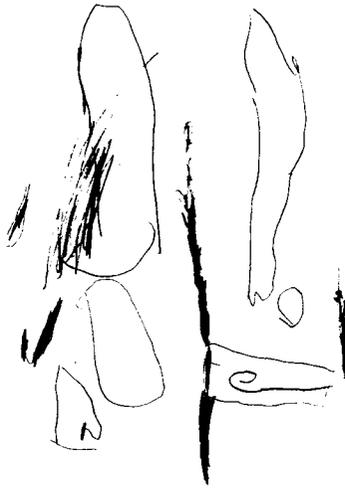
Betroffen sind davon in erster Linie die sogenannten musischen oder besser gesagt künstlerisch-kreativen Fächer.

Sie müssen immer öfter Unterrichtsgegenständen Platz machen, die für das praktische, alltägliche Leben als brauchbar und nützlich angesehen werden und nachweisbar ausschließlich der materiellen Lebensentfaltung dienen.

Angesichts dieser besorgniserregenden Entwicklung auf dem Bildungssektor, die letzten Endes zu einer völligen Verödung und Einebnung des kulturellen und geistigen Lebens führen muß, sieht sich der Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher dazu veranlaßt, diese Broschüre herauszubringen.

Eine Broschüre zugunsten der künstlerisch-kreativen Fächer Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten an unseren Schulen, die sich als Kulturoffensive verstanden wissen will.

Ihr Ziel ist es, die Öffentlichkeit auf die Bedeutung und den besonderen Bildungswert der zuvor genannten künstlerisch-kreati-



ven Fächer an unseren Schulen aufmerksam zu machen, auf die notwendige Unterrichtszeit, die ihnen zugestanden werden muß, um den ihnen gestellten Bildungsauftrag in der erforderlichen Weise erfüllen zu können.

Deshalb wurden vom Bund Österreichischer Kunst- und Werkerzieher einige namhafte und angesehene Persönlichkeiten von allen Bundesländern einschließlich der Bundeshauptstadt Wien aus den Bereichen Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Arbeitnehmerschaft und Medien darum gebeten, für diese Broschüre eine Stellungnahme darüber abzugeben, was sie von den künstlerisch-kreativen Fächern an unseren Schulen halten, und worin sie ihre spezielle Ausgabe erblicken.

Gegenüber Abgeordneten zum Nationalrat und Politikern, die auf Bundes- oder Landesebene eine Regierungsfunktion innehaben, wurde seitens des Bundes österreichischer Kunst- und Werkerzieher nicht der Wunsch geäußert, für diese Broschüre eine Stellungnahme zu verfassen.

Der Grund liegt einfach darin, daß sie da die ersten und eigentlichen Ansprechpartner dieser Kulturoffensive sind.

Ausgenommen davon ist lediglich unser Bundespräsident Dr. Thomas Klestil, der als Staatsoberhaupt über allen Parteien steht und als moralische Instanz allgemein respektiert wird.

In seiner Stellungnahme bezieht er sich auf die Rolle Österreichs »in einem völlig neu entstehenden Europa von morgen« gekennzeichnet durch einen deutlichen »Schwerpunkt im kulturell-künstlerischen Bereich«.

Zitiert wird in diesem Zusammenhang eine Passage unserer Bundeshymne, wo es da heißt: »Volk begnadet für das Schöne – vielgerühmtes Österreich«

Läßt sich das aber heute noch mit gutem Gewissen sagen?

Sind wir – einst eine kulturelle Großmacht und das sogar noch um die Jahrhundertwende – nicht schon auf dem besten Weg dazu, wie dies der Rektor der Wiener Musikhochschule Michael Frischenschlager befürchtet, (Musikland Österreich ohne Nachwuchs "DIE PRESSE" vom 13. August 1993) ein kulturelles Entwicklungsland zu werden oder drastischer formuliert zu einem solchen zu verkommen?

Vieles deutet darauf hin, wenn nicht rasch ein Umdenkprozeß einsetzt.

Ähnliche Befürchtungen wurden auch in einem Leserbrief der Salzburger Nachrichten vom 30. August 1993, verfaßt von Andreas Krisch, Lichtensteinstraße 6, 5760 Saalfelden, geäußert.

Dort heißt es u.a.: »Wird die Basis der Kulturbildung zerstört, so rächt sich das in 20 bis 30 Jahren, denn kreative Menschen, die die Wirtschaft und Kultur beleben sollen, fehlen dann in der Gesellschaft. Eine kulturverarmte Gesellschaft, die nur noch wirtschaftlichen Zwängen nachläuft, ist wirklich kein erstrebenswertes Zukunftsbild.«

Wie aber beurteilen Wirtschaftstreibende, die an vorderster Stelle stehen, und solche haben sich erfreulicherweise ebenfalls dazu bereitgefunden, ein Statement für diese Broschüre zur Verfügung zu stellen, den Bildungswert der künstlerisch-kreativen Unterrichtsgegenstände an unseren Schulen?

Beim Lesen dieser Stellungnahmen fällt die Wertschätzung auf, die führende Exponenten unserer Wirtschaft den künstlerisch-kreativen Fächern an unseren Schulen entgegenbringen.

Sie steht im krassen Gegensatz zu der mehr als stiefmütterlichen Behandlung dieser Unterrichtsgegenstände durch einen

Großteil jener Vertreter der Schulbehörde, die für unser Bildungswesen verantwortlich zeichnen.

Diese glauben in einem Akt vorauseilenden Geborsams der Wirtschaft gegenüber offensichtlich unter der Parole »Ausbildung ist wichtiger als Bildung« für eine noch weitere Aufstockung des Faktenwissens an unseren Schulen eintreten zu müssen.

Leidtragende sind dabei die künstlerisch-kreativen Fächer, denen dadurch immer mehr das Wasser abgegraben wird.

In letzter Zeit sind bereits auch geisteswissenschaftliche Bereiche betroffen.

Weder fordert dies die Wirtschaft und schon gar nicht will sie eine Demontage der musischen Erziehung und Bildung an unseren Schulen.

Sie tritt vielmehr schon in ihrem eigenaten Interesse, soweit ich dies zu beurteilen vermag, für eine angemessene Verstärkung der künstlerisch-kreativen Erziehung und Bildung an unseren Schulen ein.

Zu guter Letzt sei noch vermerkt, daß der künstlerisch-visuelle Sektor der Erziehung und Bildung als Mittel der Mitteilung und Verständigung auf der Ebene des optisch Wahrnehm- und Erlebbaren zu ihren Kernbereichen zählt.

Schließlich sind alle Menschen auch Augenwesen.

Er darf daher nicht nur auf einen Teil der heranwachsenden Jugend beschränkt bleiben, wie das gegenwärtig der Fall ist, sondern muß gerade in einem betont visuellen Zeitalter wie dem heutigen allen zugänglich gemacht werden.

Überdies eröffnet dieser Sektor die freiesten und ungebundensten Möglichkeiten persönlicher und individueller künstlerischer Entfaltung vor allem in seinem rein bildnerischen Bereich und ist

dortweder an das Wort noch an bestimmte Interpretationsformen oder einen vorgegebenen zeitlichen Ablauf angewiesen.

Das Bezugsfeld der kreativ-künstlerischen Unterrichtsgegenstände ist die Kunst, und diese wird in all ihren Erscheinungsformen die ihr gestellte Aufgabe als Orientierungshilfe, als Mittel der Selbstfindung und Selbstbehauptung sowie als einigendes und festigendes Band der Gesellschaft auf die Dauer nur dann erfüllen können, wenn das Fundament, auf dem sie aufbaut, nicht zerbröckelt oder ihr gar entzogen wird.

Das aber wird früher oder später unweigerlich eintreten, wenn die Basis weiterhin in so sträflicher Weise hintangestellt und vernachlässigt wird, wie das gegenwärtig geschieht, und zu dieser Basis gehören an unseren Schulen Fächer wie Bildnerische Erziehung, Werkerziehung, Textiles Gestalten sowie Musikerziehung.

Mag. Adolf Degenhardt, September 1993

Unser Heimatland Österreich schickt sich gerade jetzt an, in einem völlig neuentstehenden Europa von morgen jenen Platz zu beanspruchen, der nicht nur seiner besonderen geopolitischen Rolle entspricht, sondern auch seinem kreativen Potential und seiner demnächst ein Jahrtausend alten Tradition.

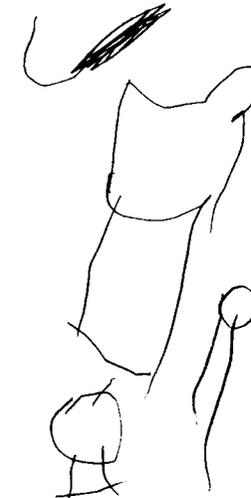
Unbestreitbar liegt bei all dem ein deutlicher Schwerpunkt im kulturell-künstlerischen Bereich: »Volk, begnadet für das Schöne – vielgerühmtes Österreich«, heißt es in unserer Bundeshymne. Gemeint ist das Musikland Österreich, das Land der Burgen und Schlösser, der Kirchen und Klöster, der Dichter und Literaten – und natürlich auch das Land der bildenden Künstler, der Kunsthandwerker und der kreativen Designer. All dies ist Österreich in hohem Ausmaß, und darauf sind wir mit Recht stolz.

Damit dieser hohe künstlerisch-ästhetische Standard erhalten werden kann, kommt neben der Förderung besonderer Talente und ausgewiesener eigenständiger Künstler naturgemäß auch dem Kunstunterricht in allen seinen Teilgebieten wie Bildnerische Erziehung, Kunstgeschichte, Werkerziehung oder Textiles Gestalten große Bedeutung zu. All diese Fächer zu fördern ist auch deshalb ein wichtiges gesamtpädagogisches Anliegen, weil gerade dieser so wichtige Bereich menschlichen Lebens es im harten Wettstreit der Allgemeinbildung und der Berufsausbildung mit ihrer enormen Fächervielfalt und dem damit verbundenen Leistungsstreß oft sehr schwer hat, sich zu behaupten.

Damit wir Österreicher also nicht nur auf eine attraktive Kunst-Vergangenheit pochen, sondern auch auf eine

hoffnungsvolle Euro-Kultur-Zukunft setzen können, unterstütze ich nachdrücklich die »Kulturoffensive« der österreichischen Kunst- und Werkerzieher und wünsche ihren Bemühungen vollen Erfolg.

Bundespräsident Dr. Thomas Klestil



Im Rahmen der österreichischen Schul- und Bildungsdiskussion ist ohne Zweifel eine Reform des Bereichs der musischen Fächer bzw. ihre inhaltliche Einbindung in bislang davon nicht betroffene Schultypen unumgänglich. Dies würde nicht nur ein Spezifikum österreichischer Mentalität vor dem wahrscheinlichen Eintritt in die EG schulisch stärker verankern und damit zweifellos auch zur notwendigen Identitätsbildung beitragen, sondern auch als willkommener und sinnvoller Reformakt im Sinne der Feierjahre 1995 und 1996 verstanden werden können.

Argumentative Begründung

Die Kunst ist seit Beginn der nachweisbaren Menschheitsgeschichte ein Konstitutivum menschlichen Seins. In keiner Epoche, weder europäischer noch außereuropäischer Provenienz, ist ihr Fehlen als solches konstatierbar, sondern sie dient, ganz im Gegenteil, oft als namens- oder bedeutungsstiftende Instanz historischer Epochen. Dies hängt mit ihrer Fähigkeit, komplexe Sachverhalte zu verdichten, zusammen, wahrscheinlich auch mit der ihr innewohnenden Potenz, mit Hilfe von Symbolen und Artefakten soziale Dimensionen aller Kategorien verkürzt beschreiben bzw. repräsentieren zu können.

Kunst schafft nicht nur Identität, sie wird auch als solche wahrgenommen. Zwei Drittel aller internationalen Äußerungen über Österreich sind ausschließlich kultureller (= künstlerischer) Provenienz.

Kunst beherbergt ein weites Feld der immer stärker beklagten Allgemeinbildung, vor allem im Hinblick auf die Geschichte des Landes.

Kunst ist nun einmal der Hort jener Fachkompetenz, der Kreativität und Gestaltung unserer visuellen und akustischen Außenwelt abdeckt.

Kunst ist der einfachste Beleg dafür, daß im gegenwärtigen Lernen die Einstellung und die Methodik vor der Wissenskumulation Priorität haben muß. Der Halbwertszeit des Wissens (in der Technologie auf maximal 5 Jahre beschränkt) setzt die Kunst das Gesetz des immer neuen Ansatzes glaubwürdig entgegen.

Mit der Kunst sind aber auch Fragestellungen und Lösungsansätze gesamtgesellschaftlicher Relevanz an einfachen und durch jedermann nachzuvollziehenden Beispielen ersichtlich:

- Die Symbolisierung des Wissens als verknappte Aussageform für historische und soziale Tatbestände, Gesellschaftskategorien und Produkte.
- Erklärungsfaktoren von Tatvorgängen: physikalischen wie chemischen, biologischen und sensorischen, ja sogar sozialen.
- Die Welt-Anschauung als sinnliches Begreifen, die entgegen aller ideologischen Ausformulierungen quer durch alle Schichten kommunizierbar, erklärbar und dadurch nachvollziehbar ist.
- Jene Wertediskussionen, deren Verdrängung nachgewiesenermaßen Frustration und Etablierung fragwürdiger Wertersätze schafft.
- Die Kunst nimmt eindeutig und unmißverständlich zu den Themen Freiheit, Pluralität, Anders-Sein,

Individualität, Anonymität, Multikulturalität, Traditionszusammenhang, Immaterialität, Geschmacksbildung ... Stellung.

- Die Kunst liefert prinzipiell Lösungsmodelle an Fallbeispielen; sie individualisiert, konkretisiert und versinnlicht Probleme zum einfachen Nachvollzug.
- Die Kunst lehrt am Modell und offensichtlich das Umgehen mit Kreativität, weil diese ihr eigentliches Thema ist.
- Die Kunst beinhaltet auch eine sozial-therapeutische Dimension, nicht nur im Bereich des Geschmacks und des Gefallens, sondern auch im schulischen Kontext der rationalen Überforderung und der gleichmäßigen Anforderung an beide Gehirnhälften.

Disposition

Wenn dieser Argumentation gefolgt wird, ist verständlich, daß das Umgehen mit Kunst eine vordringliche schulische Aufgabe sein muß, weil in kaum einem anderen menschlichen Erfahrungsbereich in derart verkürzter und kommunikativer Form so viele Zielkategorien der Bildung beispielhaft dargelegt werden.

Deswegen sind folgende Maßnahmen im schulischen Kontext anzupeilen:

a) Durchdringung

Das Potential, das in der Kunst selbst steckt, muß als Unterrichtsprinzip auf die Unterrichtenden, die Räume und das unterrichtsverwandte Material übertragen werden.

b) Plazierung

Wenn die Sinnhaftigkeit des Prinzips Kunst aber feststeht, ist notwendig, sie für alle Bildungskategorien anwendbar zu machen, das Gleichmaß der Wertigkeiten auch für ungleichwertige Schultypen durchzusetzen und eine Art Flächendeckung zu erreichen, wie sie für mathematisch-logische Fähigkeiten oder Sprachgebrauch längst selbstverständlich sind.

c) Gesellschaftliche Legitimation

Diese Legitimation ist ökonomisch, bildungspolitisch und staatspolitisch vorzunehmen und rational überprüfbar der Öffentlichkeit verständlich zu machen. Dies scheint umso notwendiger, als ein großer Teil der Ökonomie dieses Landes aus den Mitteln der Kulturproduktion und des Tourismus herrührt und daraus auch zukünftige Wertschöpfung abzuleiten ist.

d) Permanente Reformierung

Gerade in der Kenntnis einer mobilen Berufswelt, als deren Hauptschwerpunkte Flexibilität und lebenslanges Lernen gesehen werden, scheint jenes System unabdingbar, das die innere Logik des immer neuen Ansatzes zum konstitutiven Prinzip von Anfang an hat. Das Lernen, immer neue Lösungsverschlüsse für verschiedene Fragestellungen, immer andere Methoden und immer neue Interpretationen zu liefern, kann im Bereich Kunst exemplarisch demonstriert werden.

e) Evaluierung

Um die vorher beschriebenen Potenzen auch gesellschaftlich wirksam zu machen bzw. zu legitimieren, ist das

Angebot der Evaluierung in sich logisch. Dies betrifft nicht nur die Inhalte, sondern auch die Methoden, die Zielsetzung als auch die Umsetzung, die Verhältnissetzung des Aufwandes.

Dr. Manfred Wagner



Die Ausbildung in der Schule, die den Menschen ange-
deiht, ist einer der wichtigsten Faktoren für das
Bestehen in einer Umwelt, die gezeichnet ist von starken
ökonomischen, ökologischen, technischen und politischen
Veränderungen.

Um einerseits für globale Ansätze in den oben ange-
führten Richtungen das geistige Umfeld zu schaffen und
weiter das Miteinander zwischen den Menschen in den ver-
schiedenen Arbeitsbereichen und sozialen Stufen zu för-
dern, bedarf es einer Ausbildung für die jungen Mit-
menschen, die über Spezial- und Fachwissen hinausgeht.

Die Schulfächer Bildnerische Erziehung (Kunstunter-
richt), Werkerziehung und Textiles Gestalten sind eine
erste Begegnung mit der bildenden Kunst und der Hand-
werkskunst.

Für die Leitung eines Unternehmens ist es sehr wichtig,
daß das gesellschaftliche Umfeld durch diese Bildungs-
fächer beeinflußt wird.

Aber ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Aus-
bildung von jungen Menschen ist die Werkerziehung. Hier
kann der Grundstein für den vielgesuchten Facharbeiter
gelegt werden, der in der Arbeitswelt von heute immer
mehr an Bedeutung gewinnt.

Dipl. Ing. Heribert Artinger

Von den Pflichtschulen bis zu den Universitäten werden künstlerische und geisteswissenschaftliche Fächer zurückgedrängt. Der Grund:

Die heute unangefochten weltbeherrschende kapitalistische Industriegesellschaft braucht »verkrüppelte Persönlichkeiten«*):

Als Lückenbüßer in den Maschinensystemen der Massenproduktion von Gütern und automatisierten Dienstleistungen (vom Montageband der Automobilfabrik bis zu den Schreib- und Rechenzentren der Handelshäuser und Banken); als reklame-manipulierte Konsumenten überflüssigen, selbst schädlichen Zeugs vom elektrischen Bratennesser bis zur alleinseligmachenden Chemie-Limonade. Verdorrt im Arbeitsleben selbständiges Denken und Streben ist der »Verkrüppelte« reif für die schalen Surrogate der Vergnügungsindustrie und die Nervenreizmittel Tabak, Alkohol und Drogen.

An den Schalthebeln dieser Gesellschaft braucht es Menschen, die Erfolg in Gewinn und Besitz bemessen, die »den Preis von allem und den Wert von nichts kennen«. Wozu soll in ihrer Welt Kunst- und Werkerziehung gut sein? Wo ist in ihr noch nach dem Akt geistiger Zielsetzung und der Wahl tauglicher Mittel die Arbeit zweckvoller Einsatz von Stoff, Kraft, Werkzeug und Geschicklichkeit? Wo wirkt der Verstand noch unmittelbar in die Hand, die das Werk vollbringt? Zur eigenen Freude und zur Freude des wohlbekanntes Anderen?

Die Wenigen, für die es noch gilt – Künstler und sonstige Auserwählte sind in der Massengesellschaft Ausnahmen, die die traurige Regel bestätigen. Selbst in

anspruchsvollen Alltagsberufen wird nur ein kleiner Teil der Talente und Fähigkeiten, die in jedem Menschen schlummern, genützt.

Sie in der Jugend beglückend erprobt zu haben, ist Bereicherung für's ganze Leben, kann zur Bewahrung und späteren Anwendung in schöpferischer Muße ermutigen, Selbstsicherheit und Gestaltungswillen im eigenen und im öffentlichen Bereich stärken.

Darum bedeutet die zunehmende Einengung von BILDUNG auf Ausbildung zum Geldverdienen (oder – erraffen) einen Bruch mit dem Generationsvertrag: Wir sind verpflichtet, unseren Nachkommen die volle Entfaltung ihres Mensch-Seins zu ermöglichen. Kehrt um, Schulpolitiker aller Ebenen! Selbst wenn die Anbeter der FREIEN WIRTSCHAFT Zeter und Mordio schreien ...

Dr. Paul Blau

*) Nach Georges Friedmann: »Zukunft der Arbeit«, deutsche Übersetzung, Bund-Verlag Köln 1953.

Als Vorstand eines internationalen Forschungsinstituts, das sich mit Grundlagen und Anwendungen technischer Software beschäftigt, ist es mir ein großes Anliegen, auf die zeitunabhängige Wichtigkeit einer integralen Erziehung für unsere Jugend hinzuweisen. Gerade in einer Welt, in der technische Entwicklungen auf der Basis kreativer Ideen einerseits und die Überwindung der Umweltproblematik andererseits immer größere Bedeutung gewinnen, ist es wichtig, die Jugend nicht einseitig technisch und verstandesbetont auszubilden.

Die Unterrichtsfächer »Bildnerische Erziehung«, »Werk-erziehung« und »Textiles Gestalten und Werken« sowie andere musische Fächer haben seit jeher dazu beigetragen, die österreichische Jugend ganzheitlich und nicht einseitig intellektuell auszubilden. Im neuesten World Competitiveness Report sagt der Koordinator dieser internationalen Studie, Prof. Stéphane Garelli: »The competitive leader of the 90's will really have to make full use of both sides of his brain ...«. Gerade wenn man kein Träumer ist, muß man dafür sorgen, daß dem Bereich »Training der rechten Gehirnhälfte«, d.h. des Kreativen, Ganzheitlichen, Künstlerischen, Intuitiven auch in Zukunft im österreichischen Bildungssystem ein adäquates Gewicht zugemessen wird.

Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, daß in meinem Beruf als Techniker alle Bildungsinhalte, seien es musische Erziehung, Sprachen, Geschichte, Kultur etc. bei vielen Gelegenheiten immer wieder von großem Nutzen sind und ich keine dieser Facetten missen möchte.

In diesem Sinne setze ich mich nachdrücklich dafür ein, daß die Fächer »Bildnerische Erziehung«, »Werk-erzie-

hung« und »Textiles Gestalten und Werken« und verwandte Fächer im österreichischen Ausbildungssystem weiterhin ihren Platz einnehmen sollen, wobei natürlich Inhalte und Form der Erziehung laufend an die neuesten Erfordernisse angepaßt werden müssen.

Dr. Bruno Buchberger



Als langjähriger Hochschullehrer, der häufig mit den Folgen der Ausbildung in den Mittelschulen zu tun hat, erlaube ich mir eine Stellungnahme zur beabsichtigten Reduktion der Stundenanzahl der Fächer Bildnerische Erziehung und Werkerziehung.

Bildung kommt von Bild. In der Zeit eines mit immenser Geschwindigkeit sich vermehrenden Wissens mag es schwer sein, der heranwachsenden Jugend ein geprägtes Weltbild zu vermitteln. Diesen Mangel meint man vielfach damit auszugleichen, daß der Lehrplan mit zuvielen Wissensinhalten vollgepfropft wird, die der Schüler in kürzester Zeit aufzunehmen hat. Häufig gelingt das nur durch computerhaftes Lernen, während in die Ebene des Erkennens und Verstehens nicht vorgedrungen werden kann. Nur so wird mir verständlich, daß an den Hochschulen auf Wissensinhalte, die die Mittelschulen zu vermitteln hatten, nicht mehr zurückgegriffen werden kann. Die Universitäten, das sei zu ihrem Nachteil gesagt, füllen die wahrhaft bewundernswerten Computergehirne der Studenten weiter mit Wissenspartikeln, die bei den Prüfungen abgerufen werden, ohne daß der Student das Wesentliche als seinen Besitz mit sich nehmen kann.

Fächer wie die Bildnerische Erziehung lassen die jungen Menschen erkennen, daß die Eindrücke unserer Welt auf ein Bild zusammengezogen werden können. Sie vermitteln jene Vereinfachung des Erlebens, ohne die die emotionale Entwicklung zu kurz kommt. Goethe läßt den Türmer Lynkeus sagen »Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt, dem Turme verschworen, gefällt mir die Welt«. Sehen lernen, um die Welt bewußt erleben, also erschauen zu kön-

nen, damit sie uns am Ende auch Freude bereitet. Unter solchen Vorstellungen, die in der letzten Zeit wohl mehr und mehr Gemeingut der Menschen werden, ist es völlig unverständlich, daß man ein »Libidofach« wie die Bildnerische- und Werkerziehung schmälern will. Man sollte es ausweiten, gute Lehrer erziehen und sich im Land der Computer, den USA umsehen, wo man der künstlerischen Erziehung größte Wertigkeit beimißt.

Ein Gedanke noch zu Werkerziehung: Schon das kleine Kind bekommt heute durch das Fernsehen perfekte Videofilme vorgesetzt. Die Spielzeuge lassen der Phantasie manchmal wenig Spielraum. Meinen achtjährigen Enkel aber konnte ich über Stunden damit begeistern, daß der Opa Papiere zu Flugzeugen und sonstigen Dingen falten kann, welche Fähigkeit er aus der Kindheit herübergerettet hat.

Gute Kunsterzieher haben mir die Freude am kreativen Können vermittelt, die mir zumindest in der Achtung vor künstlerischer und handwerklicher Größe geblieben ist. Die besten Erzieher zur Kunst waren jene, die uns durch ihr Beispiel begeistert haben, ohne allzusehr auf Notengebung zu achten.

Weil es um die Erziehung derer geht, die uns nachfolgen, die unsere Welt auch noch schön finden sollen, darum schreibe ich diese engagierten Zeilen, die in die sachliche Aufforderung an die Verantwortlichen münden, die Stundenanzahl der Bildnerischen Erziehung und Werkerziehung nur ja nicht zu kürzen.

Dr. O. Dapunt

Das Computer-Zeitalter birgt die Gefahr einer kopflastigen Entwicklung unserer Kinder in sich. Ein entscheidender Ausgleich dazu kann eine handwerkliche Beschäftigung sein.

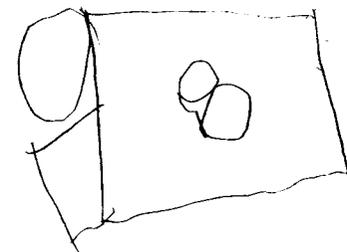
Dem gesellschaftlichen Trend, »handwerkliche Arbeiten« als minderwertiger zu betrachten, sollte bereits in der Schule entgegnet werden. Diese Einstellung führt bei vielen Jugendlichen zu einem Mangel an praktischer Vorstellungskraft und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Je einseitiger und spezialisierter die Ausbildung ist, desto größer ist die Gefahr, daß solche Menschen bei beruflichem Umstieg versagen und auch im allgemeinen wenig Kreativität und Flexibilität aufweisen. Kunst oder künstlerische Tätigkeit wird heute vielfach nur als Garnierung eingesetzt. Sie sollten jedoch in den Planungsprozeß einfließen und Inhalte mitprägen.

Man könnte auch Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt in Zusammenhang stellen. Immer weniger inländische Handwerker werden in Zukunft immer mehr ausländischen Fachleuten gegenüberstehen. Diese Problematik sehen wir gerade am Bausektor sehr deutlich. Um diese Entwicklung nicht eskalieren zu lassen, muß das Image des Handwerks aufgewertet werden. Dazu kann eine praxisorientierte Werkerziehung Wesentliches leisten. Diese Ausbildung hat auch etwas mit »sehen lernen« zu tun und bietet letztendlich auch einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum kulturellen Verständnis eines Volkes. Nach meiner Erfahrung mit Jugendlichen trägt Werkerziehung (praktische Umsetzung von Ideen) auch als regulierendes Ventil emotionaler Probleme und psychischer Schäden bei.

Ich kann abschließend nochmals auf die Wichtigkeit einer vielleicht neu- bzw. praxisorientierten Werkerziehung für unsere Jugend hinweisen.

Helmut Deubner



Österreich – eine Kulturnation?
Das war in der Vergangenheit sicher der Fall. Die Geschichte des Landes hinterließ Weltkulturgüter in Musik, Architektur, bildender Kunst, Literatur usw. Als Schöpfungsgeschenk erhielt Österreich auch einzigartige Naturgüter. Wie verhält sich das heutige Österreich zu diesen Geschenken der Vergangenheit?

50 Barockschlösser sind vor dem endgültigen Ver- und Zerfall akut bedroht, aber nichts geschieht!

Das Land Bayern (in Größe und Budget etwa mit Österreich vergleichbar) hat jährlich rund 800–900 Mio. Schilling für den Denkmalschutz seit Jahrzehnten zur Verfügung. Österreich nur rund 130–140 Mio. Schilling. Aus diesem Zahlenvergleich erkennt man das wahre Kulturverständnis der Staatsregierung.

Weiters ist Österreich das einzige europäische Land, das die historischen Park- und Gartenanlagen bis heute nicht geschützt hat. (z.B.: in Salzburg Mirabellgarten ungeschützt). Schlösser und dazugehörige historische Gärten sind natürlich in allen anderen Staaten eine denkmalgeschützte Einheit. Österreichs Bauwirtschaft genießt diese Schutzlosigkeit und baut teuerste Zweit- und Appartementwohnungen in die Parkanlagen.

Weiters, eine internationale Kulturstadt wie Salzburg hatte die Altstadt bis 1991 nicht geschützt. 40 % der Bausubstanz sind durch Bauwirtschaft, Banken und kulturlose Geschäftsleute bereits zerstört. Erst durch meine dauernden Vorstöße als Abgeordneter des Nationalrates hat sie der zuständige Minister Busek 1991 durch Weisung unter Schutz gestellt. Bis zu diesem Zeitpunkt mußten

sich engagierte Bürger Haus um Haus dem Wüten von Banken und Bauobbies entgegenstellen.

Alle wesentlichen europäischen Altstädte wie Regensburg, Passau, Bamberg, Marburg, Brügge, Amsterdam, Venedig, Florenz usw. stehen bereits seit Jahrzehnten unter Denkmalschutz.

Weiters, eine Kulturstadt wie Salzburg hat bis heute keine Darstellung der Landes- und Stadtgeschichte zur Sichtbarmachung ihrer bedeutenden europäischen Geschichte. Immerhin haben die Erzbischöfe als Regier der weltlichen und geistlichen Herrschaft erstrangige Kulturgüter hinterlassen.

Weiters, Österreich ist das einzige Land, in dem die Bürgermeister jedes Dorfes die erste Bauinstanz sind, das heißt sie allein bestimmen das Baugeschehen. Die Bürgermeister sind meist fachlich überfordert, jedem privaten und politischen Druck ausgeliefert, und der Korruption ist Tür und Tor geöffnet. Ganz Österreich wurde dadurch brutal zersiedelt und die Landschaft zerstört. In anderen Ländern ist die erste Bauinstanz natürlich in einer übergeordneten Kreis- oder Regionalbehörde angesiedelt. (BRD, Frankreich, England).

Das Interesse der heutigen österreichischen Politik ist leider hauptsächlich auf Ausverkauf und rücksichtslose Vermarktung ausgerichtet, wie die einschlägigen Gesetze beweisen.

Bei dieser Weichenstellung ist es verständlich, daß man den Kunstunterricht möglichst reduzieren will, denn dadurch wird die Jugend den Verlust an Kunst- und Kulturgütern weniger empfinden. Der angestrebte gesichtslose

Mensch ist auch der geschichtslose Mensch. Dieser geschichtslose Mensch, der moderne Massenmensch, ist natürlich den jeweils Herrschenden der liebste, denn er läßt sich leicht manipulieren. »Weltanschauung« hat sich weitgehend als Geldgier manifestiert. Ehemalige Architekturansprüche sind auf ein Minimum reduziert und manifestieren sich nur mehr als anspruchslose Bauwirtschaft. Die meisten Architekten sollten sich daher besser »erfolgreiche Bauwirtschaftler« nennen, um das Wort Architekt nicht zu mißbrauchen. Einer der schönsten Aussprüche über zeitlose Meisterwerke der Architektur bezeichnet diese Werke als »gefrorene Musik«, die zum Menschen spricht. Wenn man die meisten der heutigen Bauwirtschaftsprodukte in Musik umsetzen müßte, käme wohl nur ein Chaos von Mißtönen heraus.

Sollte noch ein Funken von Kunstverständnis in der österreichischen Regierung vorhanden sein, dann ist der Kunstunterricht nicht zu reduzieren, sondern enorm zu verstärken, um die vorhandenen Defizite auszugleichen. Politischen Funktionären sei nahegelegt, wenigstens Abendkurse der Volkshochschule auf kulturellem Gebiet zu belegen, um das miserable Niveau der Kulturdebatten im Parlament, in Landtagen und Gemeinderäten zu verbessern.

Herbert Fux

Kein Gegenstand der bildenden Kunst ist so abhängig vom »Hier und Jetzt« wie die Architektur. Viele Architekten meinen, ihr Werk sei allein das Ergebnis ihrer Phantasie, jedoch ergibt eine genauere Analyse desselben in der Regel, daß es zahllosen Abhängigkeiten unterworfen war.

Planen und Bauen ist nun einmal mit der Rücksichtnahme auf eine Vielzahl von Forderungen und Vorschriften verbunden. So ist zumindest hieraus die Mitwirkung von zehn und mehr öffentlichen und halböffentlichen Institutionen nichts Ungewöhnliches. Beim Bauen in geschützten Zonen (etwa in historisch wertvollen Altstädten oder in kostbarer Naturlandschaft) findet der Architekt zusätzlich kritische Bedingungen vor. Nicht nur Einzelpersonen und Behörden, sondern ganze Bevölkerungsgruppen wollen mitreden und mitentscheiden. Sie beschränken sich dabei nicht auf ökonomische oder gesetzliche Zwänge, sie beziehen sich sogar auf das äußere Erscheinungsbild, vor allem mit dem Wunsch nach Anwendung traditioneller Formen. Im Kräftespiel der Entscheidungen greifen sie somit ein in den Akt der Formung, greifen ein in die Gestaltung unserer sichtbaren Welt, soweit sie gebaut ist. Und dennoch trägt letztlich der Architekt allein die Verantwortung für die Gestaltung.

Dabei kann es so weit kommen, daß absurde ökonomische Forderungen, längst überholte gesetzliche Bestimmungen, falsch verstandene Tradition und Gefühllosigkeit für Fragen der Architektur den letzten Funken von Qualität aus den besten Planungen vertreiben.

Das Werk ist das Spiegelbild der Qualität von Architekt und Bauherr. Darüber hinaus ist ganz allgemein die Sehnsucht der Architekten nach Menschen mit Verständnis und Gefühl für Fragen der Architektur unstillbar. Es liegt auf der Hand, welch eminente Bedeutung daher der einschlägigen Bildung der Allgemeinheit zukommt. Letzten Endes ist Bildung jene geheime Kraft, die all unseren geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen Qualität zu verleihen vermag, also auch in der Fähigkeit, Architektur zu verstehen.

Die Ansichten vom Wesen der Bildung sind freilich sehr verschiedenartig, weil die Ansichten über das Wesen der Menschennatur sehr unterschiedlich sind. Allen Bildungsidealen gemeinsam ist jedoch der Sinn für Form, auch der Sinn dafür, daß die Bildung durch Übung zur zweiten Natur werden müsse, »als ob alles angeboren und nicht erworben sei«.

Unsere Schulen wären im Grunde dazu angelegt. Gerade an den Mittelschulen, wo der Kontakt von Lehrer und Schüler meist viel intensiver ist als an den Hochschulen, wird seit jeher versucht, eine geistige Formung des ganzen Menschen zu bewirken. Allen Schülern soll daher in gleicher Weise Zugang zum Kernbereich von Bildung und Erziehung, zum künstlerisch visuellen Sektor, geboten werden. Denn falls nicht im praktischen Leben oder in einem weiterführenden Studium die Bemühung um eine optische Kultur enthalten ist, erfährt der normal »ausgebildete« Mitbürger nach Verlassen der Ausbildungsstätte nichts mehr von Formung und Gestaltung – und so bleibt die Form den meisten ein Rätsel. Dennoch

reden auch diese mit und entscheiden über Formung und ihre Ergebnisse –, gemeinsam mit anderen oder gar allein.

Es gibt heute keine Bauaufgabe mehr, die ohne Mitwirkung von sogenannten Experten auf den verschiedensten Gebieten, durch Fachleute der Wirtschaftswissenschaften, der Rechtswissenschaften, der technischen Wissenschaften, der Medizin, der Verwaltung, der Politik etc. gelöst werden kann. Aber auch wenn die Vorgänge zur Entscheidungsfindung sehr stark von der jeweiligen Bauaufgabe selbst und von der Dominanz einzelner Fachleute abhängen, so ist das Ergebnis doch immer wieder mitgeprägt von der Kultur dieser Kreise und von deren Respekt vor der künstlerischen Arbeit. Wenn dieser Mechanismus intakt ist, können sogar Meisterwerke zustande kommen – die Regel ist jedoch leider ein großes Defizit.

Aus der Sicht der Architekten ist daher zu fordern, daß der bildnerischen Erziehung, dem Kunst- und Werkunterricht in unseren Schulen größtes Augenmerk geschenkt und alles getan wird, um die Ausbildung auch der Kunst- und Werkerzieher selbst zu verbessern, ungerechtfertigte Einschränkungen ihrer Arbeit aber zu unterlassen. So ist etwa die Reduktion der Zahl der Unterrichtsstunden oder gar das Bestehen einer Wahlmöglichkeit zwischen bildnerischer Erziehung und Musikerziehung, wie sie derzeit Schüler der 7. und 8. Klassen der AHS-Oberstufe erleben, nicht zu vertreten in einer Gesellschaft, die Bildung wie gute Architektur in ihrem Programm hat.

Etwas drastisch formuliert kann man sagen, daß Kunsterziehung eine der vornehmsten Aufgaben unserer

Schulen ist. Denn Sehen und Schauen muß gelehrt und gelernt werden – wie Lesen, Schreiben und Rechnen. Erst im richtigen Sehen, also im Wissen um die visuellen Qualitäten unserer Welt, wird bewußt, was man sieht. »Nur was ich weiß, sehe ich«, sagt Goethe – der Seher zu Recht.

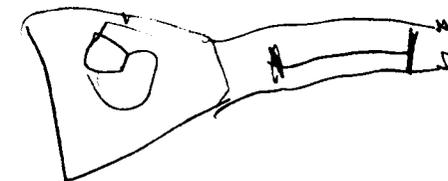
Dr. Gerhard Garstenauer



Kunst entsteht aus dem Talent zum Schöpferischen, aus kreativem Denken und Wollen. Unser Heimatland Österreich wird überall in der Welt in einen unmittelbaren Zusammenhang gebracht mit Kunst und Kultur.

Die große österreichische Kulturtradition, die in unserem öffentlichen Leben eine große Rolle spielt, weil sie durch taugliche und aufwendige Reproduktion lebendig gehalten wird, soll auch weiter konterkariert werden durch eine aufregende künstlerische Gegenwart. Der vielfältige Kunstunterricht in allen unseren Schulen kann daher nicht zur Diskussion gestellt werden. Eine Verringerung dieses schulischen Angebots wäre gleichbedeutend mit einem zukünftigen Verzicht auf den Status unseres Landes als Kulturnation.

Ernst Grissemann



Landauf landab breitet sich die Seuche aus, Geschmacklosigkeiten und die Verkommenheit eines schlechten Gewissens überfluten das Land. Zu fast 100 % hat der verlogene Lederhosenstil, dieses miserable »Schweinsbarock« (wie es ein kritischer Tiroler nannte) die Tourismusregionen heimgesucht. Bauherren, Baumeister, Häuslbauer scheinen alle Reste alten Wissens um Schönheit, Proportionen, dem Wesen des Materials verlernt zu haben. Klar ist, daß sie es nie gelernt haben, daß sie es immer weniger vermittelt bekommen. Es geht bauend bergab.

Das Volkstümliche, mehr noch die alles dahinschwemmende Seuche der musikalischen Dummlichkeit, vertreibt die letzten Reste musikalischer Schönheit, Qualität, Poesie. Vorn dran in den volkstümlichdummlichen Gruppen agieren Dorflehrer der neuen Art. Als ungelernete Facharbeiter. Wer sollte sie in Geschmack geschult haben? Wie sollte ihnen in den höheren und höchsten Schulen Sinn und Gespür und Empfindsamkeit für Musisches, Schönes, Poetisches, Künstlerisches vermittelt worden sein?

An allen Ecken und Enden geht es bergab. Gedrillt wird Fachwissen. Ausgetrieben wird Kultur.

Wer könnte, sollte, müßte alles daran setzen, die kleinen Schritte bergauf zu wagen? Die Schule? Die Politik?

Ich sehe die großen Chancen: bei meinen vielen Lesungen, Auftritten, Diskussionen und Gesprächen in Schulen spüre ich, wie Schüler den Strohalm der Poesie suchen, wie sie High-Tech-geschädigt wieder sich an das Musische klammern wollen. Wer gibt es Ihnen? Wer hilft?

Dr. Hans Haid

Mit großer Besorgnis habe ich vernommen, daß in Hinkunft Unterrichtsstunden der Bildnerischen Erziehung und der Werkerziehung zugunsten anderer für wichtiger gehaltenen Fächer verwendet bzw. geopfert werden können.

Die Bildnerische Erziehung sowie die Werkerziehung fördern die Kreativität des Menschen und stellen somit die beste Voraussetzung dar, den Anforderungen der Zukunft gewachsen zu sein.

In seinem vielbeachteten Werk hat gerade Prof. Dr. N. Mattusek die Bedeutung der Kreativität für die Persönlichkeitsentwicklung dargestellt: Eine Kürzung dieser Fächer ist aus psychohygienischen Gründen in keiner Weise zu vertreten.

Ich unterstütze Ihre Bemühungen um Fortsetzung der beiden Fächer in mindestens dem bisherigen Umfang sehr und wünsche Ihnen dabei den nötigen Erfolg.

Dr. Hartmann Hinterhuber



Es sind im Schulbereich immer deutlicher pragmatische Tendenzen zu erkennen auf Kosten von Fächern wie Kunsterziehung und Werken, die ja der individuellen Bildungsentwicklung dienen.

Das Einspannen der Schule in strategische Dienste, Lernen als paraindustrielle Ausbildung, ist abzulehnen.

Der Begriff »Kreativität« wird sehr oft mißbraucht zu Pseudotätigkeiten: Ein Merkmal der Kreativität, die Problemlösungsfähigkeit, in wirtschaftlich-politische Strategien zu kanalisieren und nicht sie in der humanen Notwendigkeit des Überlebens einzusetzen.

Das Merkmal der Fächer Bildnerische Erziehung und Werkerziehung ist die manuelle Umsetzung der Kreativität.

Diese Fächer sollten unter allen Umständen forciert werden, aber dennoch kritisch überdacht werden, reflektiert auf die Erreichbarkeit der Mittel (Balsaholz; chinesische Tusche ...) auf die Qualität der Produkte (speziell im Bereich Design) sowie auf das bewußte Umgehen mit Ressourcen.

Die Eigenständigkeit der bildnerischen Aussage sollte berücksichtigt werden, die Aktions- und Performancecharakter tragen, auch eigene Rituale entwerfen, ohne dabei Gefahr zu laufen, in Ideologien zu erstarren.

Die Schule und im besonderen die Fächer Bildnerische Erziehung und Werkerziehung mögen dem Bildungsprozess zum individuellen Menschenbild dienen, ohne den Zusammenhang zu sozialer Bindungsfähigkeit zu verlieren.

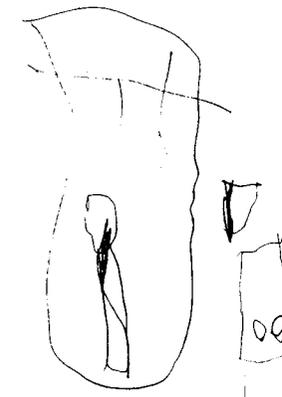
Eilfried Huth

Als Bischof von Eisenstadt möchte ich das Anliegen des Bundes der österreichischen Kunst- und Werkerzieher, den künstlerischen Fächern an unseren Schulen jene Unterrichtszeit zuzugestehen, die es erlaubt, den ihnen gestellten Bildungsauftrag voll und ganz zu erfüllen, unterstützen.

Der Kirche war die Weitergabe von Kunst und Kultur an die jüngere Generation stets ein Anliegen. Unser Gemeinwesen ist von der positiven Erfüllung dieses Auftrages ja heute noch geprägt. Sowohl die Kunst- und Kulturgüter ersten Ranges als auch die kulturelle Bildung unserer Gesellschaft bezeugen dies.

In diesem Sinne möchte ich das oben vorgebrachte Anliegen unterstützen und verbleibe in der Hoffnung auf baldige positive Erledigung.

Dr. Paul Iby



In einer Zeit zunehmender Krisen und steigender Unübersichtlichkeit wird von den einzelnen viel mehr an eigenen Einfällen und konstruktiven Fähigkeiten verlangt als bisher. Gerade bei der Aktivierung der jugendlichen Phantasie kann die musische Erziehung unschätzbare Dienste leisten. Es wäre also ganz falsch, den Kunst-, Musik-, Literatur- und Werkunterricht als verzichtbaren Luxus anzusehen.

Nicht eine Verminderung, sondern eine Verstärkung des Unterrichts in diesen Fächern erscheint mir angebracht. Um mit der voraussehbaren und fast unvermeidlichen Unsicherheit auf dem Beschäftigungssektor umgehen zu können, müssen die jungen Menschen lernen, eigenständig zu denken, zu entwerfen, zu formen. Sie werden oft genug nicht auf Anweisungen und Hilfe von außen und von oben rechnen können, sondern über eigene Lösungen oder Wege nachzudenken haben.

Genau diese Fähigkeiten werden aber heutzutage durch den Informations- und Medienkonsum gemindert. Als Gegengewicht zum passiven Aufnehmen von außen kommenden Mitteilungen, muß frühzeitig die eigene originale Aktivität zur Gewohnheit gemacht werden. Es reicht nicht aus, wenn die Schule sich einseitig auf die Speicherfähigkeiten des Gehirns konzentriert. Sie muß in verstärktem Maße die in jedermann vorhandene Einbildungskraft anregen und Möglichkeiten zu ihrer frühzeitigen Erprobung bereitstellen.

Die Erziehung produktiver, konstruktiver und wahrhaft humaner Persönlichkeiten ist gerade im Zeitalter der anonymen Massenpolitik Voraussetzung notwendiger demo-

kratischer Mitwirkung. Bürger, die eigene Vorstellungen entwickeln können und sich am Entwurf ihrer künftigen Möglichkeiten beteiligen, sollten bereits in der Schule jenes kreative Selbstbewußtsein heranbilden, das sie zur wirklichen Mitarbeit am Gemeinwesen befähigt. Die häufig beklagte Politikmüdigkeit ist zum Teil auch aus einer Politikunfähigkeit zu erklären, die meiner Ansicht nach bereits in Schulen erworben wird, die Kinder und Jugendliche zu passiven Konsumenten von Faktenwissen erziehen – und Gemüt wie Traum vernachlässigen.

Robert Jungk



Als Absolvent eines Realgymnasiums habe ich durch einen Kunsterzieher lebensprägende Impulse empfangen, die ich in allen meinen späteren Wirkungsbereichen an viele andere Menschen, besonders an junge, weitergeben konnte. Zum Zeichnen war ich nicht begabt, doch war der Unterricht in Zeichnen und später in Kunstgeschichte eine großartige Schule des Sehens.

Als Studentenpfarrer für die drei Grazer Hochschulen konnte ich durch 18 Jahre gemeinsam mit sehr vielen Studierenden aller Fächer und mit ihren Professoren ein Milieu schaffen, in welchem das fachübergreifende Lesen, das Anschauen alter und zeitgenössischer Kunst und das Musizieren etwas Selbstverständliches und Beglückendes waren. Viele Studentinnen und Studenten bedauerten, daß ihnen die »Pforten der Wahrnehmung« für all das nicht schon vor der Reifeprüfung aufgetan worden waren.

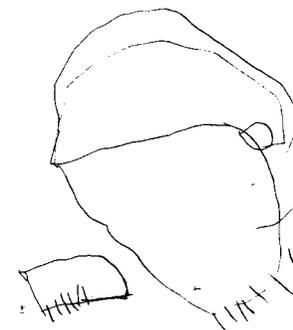
Als Bischof, dem die mehr als 1000 Kärntner Kirchen und zahlreiche Profangebäude anvertraut sind, erlebe ich immer wieder, wie die Aufgabe, ein sakrales Kunstwerk zu retten oder neu zu schaffen, Menschen aus verschiedensten Milieus zu einer Gemeinschaft zusammenführt.

All das läßt mich wünschen, daß an den Schulen Österreichs den Fächern Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten möglichst viel Raum erhalten oder geschaffen werde.

Dr. Egon Kapellari

Schule und Industrie sind heute gemeinsam herausgefordert, konstruktive Beiträge zur Bewältigung des internationalen Wandels zu leisten, der Wirtschaft und Gesellschaft ergriffen hat. Während sich die Industrie und die Wirtschaft mit zum Teil großen Belastungen auf neue Märkte und Konkurrenten einstellen muß, darf die Schule diese Entwicklungen nicht außer acht lassen: Der politische und wirtschaftliche Umbruch in Europa muß für die Schüler im Unterricht erfahrbar werden, wenn sie nach der Schule in der Arbeitswelt bestehen wollen!

Die Kunst- und Werkerziehung stellt in diesem Zusammenhang keine Ausnahme dar: So sehr seitens der Industrie die Förderung von Kreativität und die Vermittlung von Kunsttechniken zu begrüßen ist, so sehr sollte dies auch unter Berücksichtigung von Inhalten und Aufgaben der Arbeitswelt erfolgen. Nur kreative, gestaltungsfreudige und aufgabenerprobte Absolventen sind letztlich in der Lage, die Herausforderungen des sich wandelnden Europas und der Welt zu meistern!



Dieter Kern

Zichnen und Musik, aber auch Deutsch, waren für mich in der Mittelschule (vor rund 40 Jahren) Flucht- und Urlaubsorte. Das übrige »Programm« hat oftmals ein quälendes Interesse an den Bewegungen des Uhrzeigers hervorgerufen. Bleibt die Frage: was war an den »musischen« Fächern anders?

»Erziehung«, bestenfalls Anleitung. (Ich hoffe, den Erfindern des Vokabels »Bildnerische Erziehung« drohen wenigstens im Jenseits grimmige Schulstrafen).

Der Schüler darf als Individuum weitgehend egalitär mit dem Individuum Lehrer in Beziehung treten. Der Lehrer hat sogar die Chance, von seinem Schüler etwas zu lernen, da er in diesem Fall keine Wissens-Autorität, sondern ein vermutlich-höheres Maß an Erfahrung besitzt. Wer von den beiden kreativer oder begabter ist, bleibt offen.

Hat das MUSISCH-KREATIVE in gewissem Sinn politische Bedeutung? Ich würde es hoffen.

Dem jungen Menschen ist in den musischen Fächern die Möglichkeit zu »erleben« gegeben. Die Fähigkeit zu erleben ist letztendlich die Fähigkeit zu »leben«. Die ganze Schule erübrigt sich, wenn dieses Ziel nicht angestrebt wird. »Wahrnehmung« und Achtsamkeit für das Umgebende mag Folge sein einer erweiterten Erlebnissfähigkeit.

Noch eines: die Summe der Teile etwa einer Invention von J. S. Bach ist nicht ident mit dieser selbst. Hier geht es nicht nur um Kombination, hier ist der Ort der Kreativität. Diese ist die Chance, der Kreatur Mensch ein »Ganzes« zu schaffen, welches nicht mehr zerlegbar ist.

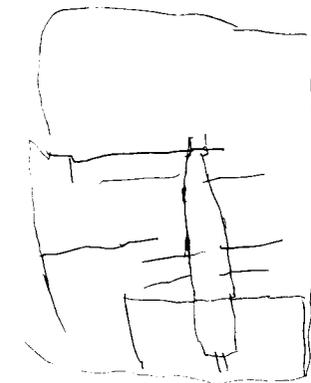
Peter Kodera

Alle Versuche, Fächer, die die schöpferischen Möglichkeiten des Menschen fördern und wecken, zugunsten formalisierender Fächer zu schmälern oder sie sogar abzuschaffen, sind für mich ein Verbrechen am Menschsein der Jugend.

Wenn sie nur mehr für die Ausübung von Dienstleistungen konditioniert wird, wenn sie für den Vorteil der Wirtschaft funktionalisiert wird, wenn sie zu Transporteuren vorgegebener Programme trainiert wird, ist sie letztlich Opfer unbeeinflussbarer Manipulationen.

Ich protestiere, auf diese Weise junge Menschen zu erniedrigen und ihnen die Mitgestaltung am unmittelbaren Wahrnehmen zu rauben. So werden sie für die nächste Diktatur »zurechtunterrichtet«.

Alfred Kolleritsch



Von einem großen französischen Intellektuellen stammt das Wort, der moderne Mensch benötige zwei Dinge: Mathematik und Poesie. Soll heißen, in einer Welt, die sich viel auf ihre – angebliche – Rationalität zugutehält (und in der zugleich unvorstellbare irrationale Entwicklungen und Vorgänge zu verzeichnen sind!), soll auch die Komponente des Gefühls, der Emotion im guten und positiven Sinn, nicht zu kurz kommen. Wirkliche Bereicherung empfängt der Mensch nur aus den Bereichen »jenseits von Angebot und Nachfrage«, so wichtig und unverzichtbar das Ökonomische auch sein mag.

Erziehung zum Musischen und Schöpferischen ist daher eine wichtige Aufgabe einer modernen, auf den Menschen orientierten Bildungspolitik. Wir sollten auch nicht vergessen, daß wir in einer Epoche zunehmender Freizeit leben. Die Versuchung, das »Leben nach 17 Uhr«, wie Fritz Habeck einmal gesagt hat, nur als Konsument von »circenses« zu verbringen, ist daher groß. Ihr sollte gegensteuert werden. Kreativität darf daher nicht nur ein Schlagwort bleiben, sie soll in jungen Menschen bewußt gefördert und angeregt werden.

Jean Monnet, der eigentliche Vater der Einigung Europas, meinte einmal: »Wenn ich noch einmal mit Europa anfangen müßte, würde ich bei der Bildung beginnen«. Er hat damit sicher nicht nur die Technik und die Naturwissenschaften gemeint.

Herbert Krejci

Die Bedeutung der Unterrichtsgegenstände Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten für die Wirtschaft

Die Fächer Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten haben aus der Sicht der Wirtschaft einen sehr hohen Stellenwert. Der Werkunterricht beispielsweise ermöglicht schon sehr früh das Feststellen von Neigungen und Interessen für bestimmte handwerkliche Berufe. Durch die Arbeit mit Holz und Metall wird nicht nur das Kennenlernen dieser Materialien gefördert, sondern es werden auch Hand- und Fingergeschicklichkeit sowie andere spezielle Begabungen für bestimmte Tätigkeiten getestet. Damit leistet gerade der Werkunterricht einen wesentlichen Beitrag zur Berufsinformation.

Darüber hinaus werden durch den Besuch dieser Fächer Fähigkeiten wie Kreativität, Sinn für Farbgebung, räumliche Gestaltung usw. gefördert. Im Unterricht müssen neue Lösungsansätze gesucht werden, Schüler haben die Möglichkeit, etwas »Eigenes« zu gestalten. Dies fördert auch die Handlungskompetenz. Jugendliche lernen, selber zu planen, Alternativen zu überlegen, selber Entscheidungen zu treffen und zu disponieren.

Die o.a. Überlegungen zeigen, daß es äußerst wichtig ist, den Fächern Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten an unseren Schulen weiterhin jene Unterrichtszeit zuzugestehen, die es auch erlaubt, den ihnen gestellten Bildungsauftrag voll und ganz zu erfüllen.

Daher möchte ich mich als Präsident der burgenländischen Kammer der gewerblichen Wirtschaft dafür aussprechen, daß Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und

Textiles Gestalten in keiner Weise gekürzt oder durch Wahlpflichtbereiche weiter an den Rand unseres Bildungssystems gedrängt werden.

Franz Kröpfl



Obwohl ein solcher Satz in einer von Lehrern gestalteten Broschüre ein Sakrileg sein mag, möchte ich ihn an den Beginn meiner Stellungnahme setzen: Kreativität ist wertvoller als Fleiß.

Eine Handvoll Ingenieure, denen das LD-Verfahren eingefallen ist, hat Österreich größeren wirtschaftlichen Nutzen gebracht als tausend Arbeiter, die bis spät in die Nacht in ihrem Betrieb geschuftet haben.

Die Zahl der Erfindungen, nicht die Menge des vergossenen Schweißes, bestimmt den Rang Österreichs in der Weltwirtschaft.

Deshalb ist die bildnerische Erziehung an den Schulen mindestens so wichtig wie Chemie oder Mathematik, denn sie fördert die Kreativität.

Die Entwicklung dreidimensionaler Strukturen für einen Computer-Chip hat mindestens so viel mit der Composition eines Bildes zu tun, wie mit der Physik.

Gute bildnerische Erziehung fördert den »Schöpferischen Akt«, und der ist von der gleichen Art, ob er sich nun im Bereich industrieller Innovation oder im Bereich der Kunst ereignet.

Mindestens so wichtig wie für Österreichs Schritthalten mit der Entwicklung der Wissenschaften und der Technik ist die bildnerische Erziehung für die Bewältigung jenes Problems, das der Fortschritt der Technik in erster Linie schafft: das Problem der Freizeit.

Obwohl Wirtschaftstreibende und Wirtschaftspolitiker seit Jahren darüber streiten, ob das ein Segen oder eine Katastrophe ist, sinken die Arbeitszeiten ständig und dramatisch.

In vielen Großbetrieben Deutschlands gibt es bereits die Viertageweche, das heißt: drei Tage Freizeit.

Mit dieser Freizeit müssen die Menschen umzugehen lernen.

Man kann sie mit Biertrinken und TV-Clips verbringen oder auch damit, ein Bild zu malen, einen Garten zu gestalten, vielleicht sogar, wie das bis vor etwa zweihundert Jahren durchaus häufig war, selbst ein Möbel zu entwerfen und anzufertigen.

Bildnerische Erziehung muß kommende Generationen auf eine solche sinnvolle Bewältigung der Freizeit vorbereiten.

Sie schafft in der Schule die Voraussetzung dafür, daß man nach der Schule etwas mit sich anzufangen weiß.

Das wird in zehn, zwanzig Jahren wesentlich wichtiger sein, als die noch präzisere Kenntnis des Stoffwechsels der Würmer oder der Wirkungsgrade von Motoren.

Michael Lingens

Neben dem Elternhaus schafft die Schule Voraussetzungen und stellt auch die Weichen für die persönliche und berufliche Entwicklung junger Menschen. Es wäre ein unvollständiger Lehrplan fürs Leben, der nicht auch Bedacht nimmt auf die musisch-kreative Erziehung der nachwachsenden Generationen, weil damit ein Verlust an – ganz allgemein gesprochen – Kultur verbunden sein muß.

Der tüchtige und erfolgreiche Mensch ist – welchen beruflichen Weg er einschlagen und welche berufliche Position er bekleiden mag – auch immer ein musisch-kreativer Mensch. Er wird dies im Beruf als Spezialist und erst recht als Generalist sein müssen.

Wirtschaften erschöpft sich keineswegs in Produktion und Vertrieb, sondern heißt: das Besondere, das Unverwechselbare mit Geschmack und Stil herzustellen und zu vertreiben, Produkte mit einem kulturellen Wert zu versehen, auf daß sie sich am Markt unterscheiden. So kann es denn auch keine Frage sein, daß von zwei Produkten, die gleich sind im Preis, in der Funktion und in der Qualität, sich das schönere besser verkaufen lassen wird.

Die Schule hat neben dem allgemeinen Bildungsauftrag die wichtige Aufgabe, Talente zu wecken und zu fördern. Dafür eignen sich ganz besonders die musisch-kreativen Unterrichtsfächer. Hier grobe Einschnitte vorzunehmen, wäre die falsche Weichenstellung für die persönliche und berufliche Entwicklung junger Menschen.

Leopold Maderthaner

Allzuoft ist der erstaunliche und nichtsdestoweniger falsche Stoßseufzer »Ich verstehe nichts von Kunst« zu hören. Erstaunlich deshalb, weil die unbekümmerte und spontane Kreativität des Kindes offensichtlich nicht immer in das Erwachsenenalter hinübergerettet wird. Falsch deswegen, weil Kunstverständnis keiner allgemein gültigen Regel untersteht und bei jedem Menschen anders ausgeprägt ist. In Wahrheit bestimmt jeder für sich, was unter »Kunst« verstanden werden sollte.

Vom Kunstunterricht wird folglich erwartet, daß er die Kreativität der Kindheit »am Leben« erhält. Nicht nur im Interesse der Lernenden, sondern auch – was oft vergessen wird – um der Wirtschaft zu helfen. So benötigen wir in der Industrie Menschen, die fähig sind, Innovationen zu schaffen.

Es entspricht meinem Verständnis von Liberalität, die ganz persönliche Innovationsfähigkeit des Einzelnen herauszufordern. Keinesfalls darf der bei jedem Kind vorhandene kreative Geist durch dirigistische Maßnahmen zu recht gestutzt werden.

In diesem Sinn wünsche ich mir, daß der künftige Kunstunterricht den jungen Menschen für die Kunst öffnet. Dies vor allem in seinem Interesse, dann aber auch, weil wir in Gesellschaft und Wirtschaft »aufgeschlossene« Menschen (im echten Sinn des Wortes) benötigen.

Georg J.E. Mautner-Markhof

Unser Motto trifft genau das Thema: »Wir verkaufen Mode, und Mode ist ein Derivat der Kunst«. Aus diesem Grund sind wir interessiert an kunstbegeisterten und kunsterfahrenen jungen Leuten.

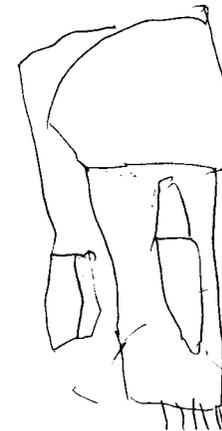
Zusätzlich fördern wir Künstler über unsere Werbung und sind somit ständig auf der Suche nach österreichischen Kunstschaffenden.

Mir ist völlig klar, daß die Förderung der österreichischen Kunst als Basisarbeit in den Schulen geleistet werden muß.

Die manuelle und technische Schulung sollte innerhalb der Schullaufbahn erworben werden.

Somit bin ich persönlich an den Fächern Kunst- und Werkerziehung interessiert.

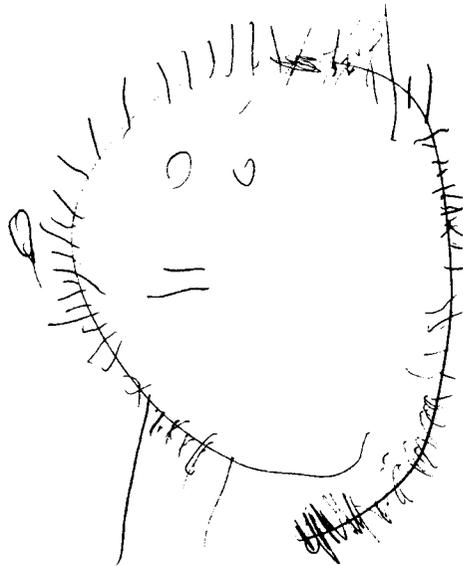
Stephan Mayer-Heinisch



Ich unterstütze die Forderungen des Bundes österreichischer Kunst- und Werkerzieher.

»Bildnerische Erziehung«, »Werkerziehung«, »textile Gestaltung« sollten im Aufteilungsplan der Unterrichtsfächer ihren wichtigen Platz behaupten können.

Friederike Mayröcker



»... böse Menschen haben keine Lieder!« Gewiß, nicht alle, die singen, sind edel und gut, wie auch nicht alle, denen es die (Sing-)Stimme verschlagen hat, böse sind. Doch sicherlich geht ihnen etwas Wichtiges verloren, und dies in vieler Hinsicht.

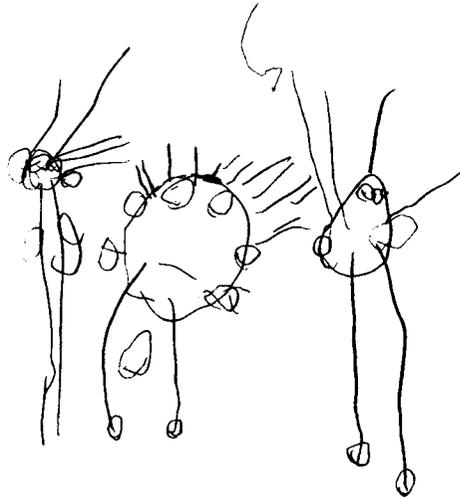
Aus einer Generation stammend, als Schule nicht nur Ort der Wissensvermittlung war, trugen die Fächer Musik und Kunsterziehung – wie auch der viel zu seltene Sport – vor allem zur Sozialisierung in der Gemeinschaft bei. Damals wußten wir gewiß nichts von wissenschaftlichen Erkenntnissen über die wohltuenden seelischen und körperlichen Wirkungen des Singens, nichts von der Erweiterung des Lungenvolumens, der Oxygenisierung des Blutes und der daraus folgenden besseren Gehirnversorgung – und Aufnahmefähigkeit –, nichts von der Stärkung des Selbstvertrauens und des Zusammengehörigkeitsgefühls, des sich Erfassens als Teil eines Ganzen. Wir hatten einfach Spaß am Singen. Lernten Harmonie zu schätzen, unser Gehör zu verfeinern, freuten uns am Wohlklang und sangen uns Ängste vom Herzen.

Ähnliches erlebten wir in Handarbeit und Kunsterziehung: die Freude am Gestalten, die zunehmende Sicherheit, mit der wir unsere Vorstellungen verwirklichen lernten, Phantasie und Realität in Einklang brachten.

Es waren die Fächer des Miteinanders. Wie unendlich kurzsichtig wäre es, das alles der heutigen Generation zu nehmen! Wollen wir wirklich Roboter erziehen, die sich vor allem mit ihrem PC unterhalten und verlernen, miteinander und ihrer Umwelt zu kommunizieren?! Die mit Stöpseln in den Ohren durch die Straßen – und die Natur

– gehen, ohne aufzunehmen, was sie umgibt? Gut nur für die Elektronikindustrie, eine Katastrophe für alles, was menschlichen Reichtum und unsere so oft gepriesenen abendländischen Werte ausmacht. Mir täte diese bestohlene Generation von Herzen leid.

Freda Meissner-Blau



In einem Land, dessen wichtige Kapitalien Kultur und Natur sind, kann die Bildungsvariante Kunst nicht nur Liebhaberwert haben sondern ist ein wesentlicher Beitrag zur Identitätsstiftung. Darüber hinaus halten wir es als Unternehmer für falsch, den Bereich des Kunstunterrichts (Bildnerische Erziehung, Werkerziehung, Textiles Gestalten) deshalb zu vernachlässigen, weil er auf den ersten Blick nicht jene Wirtschaftlichkeit verspricht, die anderen Fächern zugesprochen wird.

Wir sehen im Gegenteil die Chancen eines kleinen Landes darin, vorhandene, kreative Potentiale zu fördern und zu nützen. Der in den künstlerischen Fächern a priori angelegte Projektunterricht und die in keinen anderen Fächern gegebene Verbindung von Fühlen, Denken und Handeln bieten die besten Voraussetzungen für die Entwicklung von Kreativität, verstanden als ein ganzheitliches und vernetztes Phänomen, das über den Aspekt der Selbstverwirklichung hinaus höchste gesellschaftliche und wirtschaftliche Relevanz besitzt.

Die substantielle Bedrohung der Kunsterziehung durch ihren schrittweisen Abbau, insbesondere der Fächer Werkerziehung und Textiles Gestalten, in denen gestalterische, technische, ökonomische und soziale Problemstellungen zusammengeführt werden, sehen wir deshalb als eine besorgniserregende Entwicklung des österreichischen Bildungssystems, der es energisch entgegenzutreten gilt.

Wilhelm Otten

Kunst ist meine tägliche Arbeit; mein Ausdrucksmittel. Ich erwarte, daß möglichst viele Menschen kunstinteressiert sind, Kunst machen und Kunst konsumieren; daher sollte Kunst ein wichtiger Bestandteil in der Schule sein.

Im Gegensatz zu meinem Heimatland Australien ist Österreich ein kulturbegeistertes Land. Ich möchte sagen, Österreich lebt von seiner Kultur. So weist es sich im Ausland aus.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß dieser Staat einen bedeutsamen Teil seiner Identität aufgeben will.

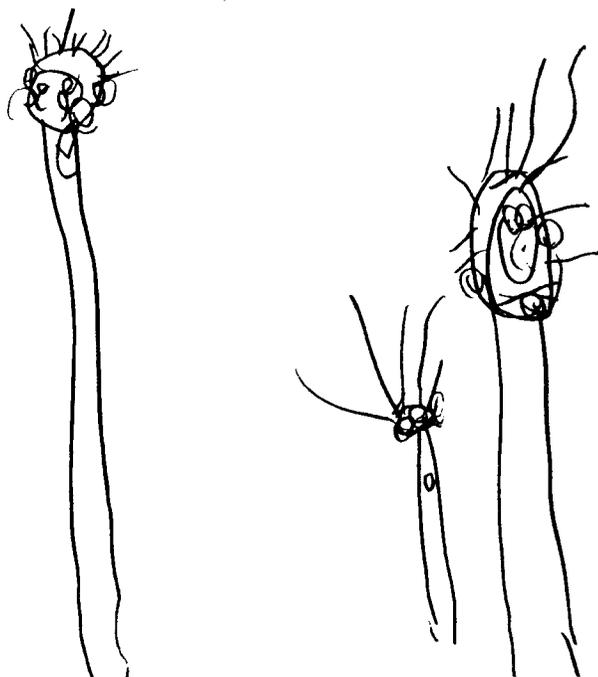


Linda Papworth

Jene Unterrichtsgegenstände, die über die rein kognitiven Anforderungen hinausgehen, haben ihre besonderen erzieherischen Möglichkeiten. Die Vermittlung und der Erwerb von »Wissen«, das nicht immer explizit formuliert werden kann, entsteht in jenen Bereichen, in denen eine stark sinnlich-motorische Auseinandersetzung mit der »Welt« praktiziert wird (wäre z.B. der Tanz in seiner Gesamtheit sprachlich darstellbar, würden wir ihn dann nicht mehr benötigen). In diesem Prozeß der Aus-einander-setzung mit einer Außenwelt (Materialien, Umwelt), wird eine Innenwelt sichtbar. Denn erst im Ent-gegen-setzen, im selbstgeschaffenen Gegenstand, wird die Einheit oder Diskrepanz mit dem Wollen (Entwurf) und Gelingen klar, wird etwas über den/die Schüler/in als Einzel- und soziales Wesen ausgesagt. Dieser Dialog in der Auseinandersetzung mit dem sinnlich Erfahr- und Fassbaren ist ein zweifacher. Ein Zwiegespräch im Akt des Hervorbringens einer Idee, die in materialistischer Gestalt präsentiert werden kann, wobei die vielen Denkmöglichkeiten in der Verdinglichung eine Reduktion erfahren. Und weiters besteht ein »Diskurs« mit dem vom ungefertigten Gegenstand »diktierten« Anspruch und meinem »Bild« (im Dialog mit meinen Fertigkeiten, die Geburt des Objekts – »Schöpfung«). In diesem zweifachen Dialog der Selbsterkenntnis und -darstellung und des Öffentlichwerdens des Gegenstandes als Produkt der Biographie des Subjekts und seiner Einbettung in das soziokulturelle Klima und auch als Protokoll der Gattungsgeschichte wird sich das Individuum seiner Ich-Identität gewahr (als personale und soziale Identität). Erziehung als Weg zur Mündigkeit und

Verantwortlichkeit ist gerade dort besonders möglich, wo dieses Erlangen der menschlichen Positionalität am konkreten Du, am generalisierten Anderen und am selbst erschaffenen »Ding« erfolgen kann.

Dr. Ingo Peyker



Viel zu oft werden Gegenstände wie Werkerziehung, bildnerische Erziehung und textiles Gestalten als das behandelt, was sie nun wirklich nicht sind, nämlich Anhängsel an den Stundenplan. Sie werden daher nicht selten als willkommene Ruhepause zwischen zwei anstrengenden »Hauptgegenständen« betrachtet. Die leise Forderung, sie zu Gunsten »wichtigerer« Fächer abzuschaffen, wird bei fast jeder Lehrplannovelle diskutiert. Verkannt wird dabei jedoch der Bildungsauftrag, den die kreativen Unterrichtsfächer haben. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Schule weitestgehend Individualisten erzieht, die Kreativität wird dabei manchmal zu Gunsten des notwendigen Notenerfolges hintangestellt. Und doch verlangt unser tägliches Leben sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Freizeit ein hohes Maß an Kreativität, um den an uns gestellten Herausforderungen gerecht zu werden. Ohne Teamfähigkeit und kreatives Handeln wird die Bewältigung der auf uns zukommenden Probleme schwer möglich sein.

Aus pädagogischer Sicht darf es zu keiner einseitigen Gewichtung hin zu den ausschließlich kognitiven Fächern kommen, da die musisch-kreativen Gegenstände eine wichtige Voraussetzung für die Gestaltung des menschlichen Lebens darstellen und letztendlich auch wesentlich zur Erhöhung der Lebensqualität beitragen. Eine Stundenreduzierung ist schon aus diesem Grund strikt abzulehnen!

Josef Quantschnig

Laut Brockhaus war Bildung ursprünglich »formende Tätigkeit am Material oder schaffende Kraft der Natur und ihre Nachahmung durch die Künste«. Man kann dies auch anders formulieren: Bildung hat »Herz, Hand und Hirn« zu umfassen. Diese drei Komponenten haben in der Bildung denselben Stellenwert, wobei die Formel »gleicher Stellenwert = gleiche Wochenstundenanzahl im Lehrplan« eine unzulässige Gleichung darstellt. Denn vielfach genügt ein einfacher Anstoß in einem »künstlerischen« Fach, um den Willen zum Gestalten, Phantasie und Interesse bei Kindern und Jugendlichen zu erwecken.

Wie sich die geplante erweiterte Schulautonomie auf den künstlerischen Bereich auswirken wird, ist derzeit noch nicht absehbar. Autonomie bedeutet, im Rahmen des eigenen Wirkungsbereiches Kompetenzen auszuüben. Vermehrt bekommen Eltern-, Schüler- und Lehrervertreter diese Kompetenzen und nehmen sie auch wahr. Diese Tendenz wird sich in Zukunft noch verstärken. Das heißt aber auch, daß es für die Verfechter der künstlerischen Fächer gilt, hier selbst den Hebel anzusetzen:

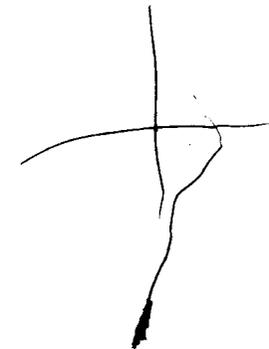
Sie selbst müssen bei den entscheidungsrelevanten Gruppen Stimmung machen und von der Wichtigkeit der künstlerischen Fächer überzeugen. Auch das ist eine Folge einer fortschreitenden Demokratisierung auf schulischem Gebiet, die noch vor 30 Jahren undenkbar schien.

Als Unternehmerin habe ich mich mit meinen Produkten dem Wettbewerb zu stellen. Im Sinne Hayeks entscheidet der Konsument über die Produktidee, über das Produkt und dessen Präsentation in einem »Entdeckungsverfahren«. Dieses führt schließlich zur Kaufentscheidung

des Konsumenten (oder auch nicht). Auch die künstlerischen Fächer stehen im Wettbewerb - mit den kognitiv-technischen Fächern. Ein »Entdeckungsverfahren« bietet aber auch den Vertretern der künstlerischen Fächer immer wieder aufs neue die Chance, Schüler, Eltern und Lehrerkollegen – vom Stellenwert von Werk- und Musikerziehung etc. zu überzeugen.

Ich selbst bin eine Anhängerin des Subsidiaritätsprinzips und daher natürlich Befürworterin der Schulautonomie mit einem Freiraum für Eigeninitiative. Die Planwirtschaft hat an den Schulen in vielen Bereichen versagt. Als Mutter und Unternehmerin hoffe ich, daß die neue Autonomie die Dreifachbildung von Hirn, Herz und Hand begünstigt.

Dr. Helga Rabl-Stadler



Es ist nicht nur Aufgabe der Schule, uns ein möglichst breites Wissen zu vermitteln, sondern auch eine gefühlsmäßige Entfaltung des Menschen zu fördern. Es darf folgende Gleichung aufgestellt werden:

Wer sich gut fühlt, dem geht es gut, der ist friedlich und dient nicht nur der eigenen Person, sondern auch anderen, indem er Solidarität entwickelt.

Die künstlerischen Fächer, bildnerische Erziehung und Werkerziehung wenden sich ganz besonders an den emotionalen Bereich, wirken dort druckentlastend, fördern Neugier und spielerische Initiative und leisten damit einen entscheidenden Beitrag zur Entfaltung des vielleicht köstlichsten Besitzes, den wir haben: der Kreativität.

Die künstlerischen Fächer müssen daher allen Schülern in gleicher Weise zugänglich gemacht werden, u.zw. mit einer entsprechenden Stundenzahl durch alle Jahre der Ausbildung. Daß man in der siebenten und achten Klasse zwischen bildnerischer Erziehung und Musikerziehung wählen muß, ist unhaltbar, denn beide Bereiche sind für die kreative Entwicklung des Menschen schicksalhaft, er ist und bleibt ein Augen- und Ohrenwesen. Ganz wichtig erscheint mir auch, die falsche Hierarchie innerhalb der einzelnen Gegenstände der Ausbildung der Schüler zu beenden und den Vertretern der künstlerischen Fächer endlich den Rang zuzugestehen, der ihnen bei der Menschenbildung in Wirklichkeit zusteht.

Dr. Erwin Ringel

Es ist bestürzend, bei den österreichischen Schulreformen eine Konsequenz festzustellen, die zwangsweise mit fatalen Folgen verbunden sein muß: Die Zurückdrängung des Kreativen!

Österreich verbreitet international noch immer die Mär, ein musisches Land zu sein – läßt in Wirklichkeit aber die musischen Talente verkommen. Und das Schulsystem trägt dem Rechnung, kürzt immer mehr musische Fächer – wie auch jene einer humanistisch bildenden Art – zugunsten eines ausufernden, oktroyierten Faktenwissens. Daß der Verlust weit über das kreativ Schöpferische hinausreicht, wenn junge Menschen nicht gefordert und gefördert werden, liegt wohl auf der Hand.

Ich meine, über den Weg der musischen Fächer lassen sich Talente wecken, schlummernde Begabungen, und darüber hinaus auch bei den anderen Schülern generell gestalterische Fähigkeiten aufbauen. Wer eine gegenläufige Tendenz betreibt, schadet in Wirklichkeit der Entwicklung junger Menschen, die durch ein erweitertes Faktenwissen, welches jederzeit erwerbbar ist, nicht ersetzt werden kann.

Dr. Karl Heinz Ritschel

In einem Land, dessen wichtigste Kapitalien Kultur und Natur sind, kann die Bildungsvariante Kunst nicht nur Liebhaberwert haben, sondern sollte ein wesentlicher Beitrag zur Identitätsstiftung sein. Deshalb halten wir es als Unternehmer – für welche Design einen wesentlichen Wettbewerbsfaktor darstellt – für falsch, den Bereich des Kunstunterrichts (bildnerische Erziehung, Werkerziehung und textiles Gestalten etc.) zu vernachlässigen und die diesbezüglichen Unterrichtsstunden zu reduzieren.

Wir sehen im Gegenteil die Chancen eines kleinen Landes und ihrer Volkswirtschaft gerade darin, vor allem die kreativen Potentiale zu fördern und zu nützen. Der in den künstlerischen Fächern a priori angelegte Projektunterricht und die in keinen anderen Fächern gegebene Verbindung von Fühlen, Denken und Handeln, bieten die besten Voraussetzungen für die Entwicklung von Kreativität, verstanden als ein ganzheitliches und vernetztes Phänomen, das höchste gesellschaftliche und wirtschaftliche Relevanz besitzt.

Die substantielle Bedrohung der Kunsterziehung durch ihren schrittweisen Abbau insbesondere der Unterrichtsfächer »Werkerziehung« und »Textiles Gestalten«, in denen gestalterische, technische, ökonomische und soziale Problemstellungen zusammengeführt werden, sehen wir deshalb als eine besorgniserregende Entwicklung des österreichischen Bildungssystems, der es energisch entgegenzutreten gilt.

Günther Rhomberg

Über die Relevanz der Kunst- und Werkerziehung in unseren Schulen.

Kunst- und Werkerziehung sollte nicht nur als gleichwertiges Pendant zu den sogenannten »kognitiven« Unterrichtsfächern gesehen werden, sondern integrierender Bestandteil einer Vorbereitung auf das Leben sein. Gerade im Hinblick auf ein gemeinsames Europa müßte in unseren Schulen neben Sensibilitäts- und Kreativitätsförderung auch die Kommunikationsfähigkeit im Rahmen aller musischen Fächer gefestigt beziehungsweise gesteigert werden. Jegliche Beschneidung oder Einschränkung der oben erwähnten Fächer liefe der Forderung einer gesamtgesellschaftlichen Menschenbildung zuwider und kann daher nicht unwidersprochen hingenommen werden.

Die bisherigen praktischen Erfahrungen bei der Durchführung des europäischen Schülerwettbewerbes haben gezeigt, daß durch diesen Bewerb die Meinungsbildung für den österreichischen Integrationsprozeß in einem Europa der Gemeinschaft von Bedeutung war.

Josef Schantl

Was Kunst, Politik und Wirtschaft miteinander gemeinsam haben.

Sucht man den Kulturbegriff zu analysieren, so gehören zumindest Musik, Dichtung, bildende und darstellende Kunst dazu. Kaum einer ist wie Paul Klee geeignet, Kompetentes darüber auszusagen; nicht zuletzt deshalb, weil sich Klee nur schwer zwischen der Berufswahl »Musiker« oder »Maler« entscheiden konnte. Klee konkret: »Die Gegensätze versöhnen zu können! Die Vielseitigkeit auszusprechen mit einem Wort!« Generell gesucht werden also künstlerische Möglichkeiten, die die Essenz einer Zeitströmung erfassen.

Die neuen, signifikanten Ausdrucksformen tat das »Tausendjährige Reich« unseligen Angedenkens bekanntlich als »entartet« ab. Im Bereich der Musik wurden die »Neutöner« verächtlich gemacht, denn Radikalismus und Fundamentalismus vertragen sich nicht mit individuellen Gefühlen des Einzelnen.

Und genau hier sind für mich Kunst und Politik miteinander verknüpft: Als Liberaler lehne ich jede Art von Radikalismus ab. Geht man von dieser programmatischen Grundeinstellung aus, so ergibt sich auch eine Konsequenz für die Wirtschaft und in der Folge für das soziale Gefüge insgesamt: Wird befohlen und verordnet, ist der Mensch in seiner phantasievollen Entwicklung eingebremst. Jegliche Entwicklung stagniert. Ohne Freiheit ist keine Kunst, und ohne Innovation keine wirtschaftliche Weiterentwicklung möglich. Beidem liegt also dasselbe Prinzip der Kreativität zugrunde.

Künstler wurden seit jeher als »Seismographen der Gesellschaft« bezeichnet. Uns wieder für ihre Botschaften zu sensibilisieren, Wahrnehmungen oder Warnungen aufzunehmen und verstehen zu lernen, ist die eine wichtige Aufgabe des Kunstunterrichtes. Eine weitere besteht darin, jungen Menschen Vertrauen in die eigene Kreativität zu vermitteln und das Bewußtsein der eigenen Kraft zu intensivieren.

Ohne sachkundige Anleitung wird das schwer möglich sein. Es liegt also – wie mir scheint – eine immens wichtige Aufgabe in der Händen der Kunsterzieher. Die Lehrpläne mögen gewiß nach Erfahrungswerten und überaus seriös erarbeitet sein. Eines können sie jedoch nicht berücksichtigen: Die Tatsache nämlich, daß jede Klasse aus völlig verschiedenen Einzelpersönlichkeiten besteht. Der Lehrer muß ergründen, wann er mit Beatles und wann mit Bach kommen muß, wann und wie Rembrandt oder Renoir anzubieten sind. Genau darin liegt die Verantwortung des Lehrers, aber auch die Zukunftschance unserer Gesellschaft. Wohin eine Welt von Befehlenden und kritiklosen Ja-Sagern treibt, ist uns in der Vergangenheit bitter vor Augen geführt worden.

Franzjörg Schelling

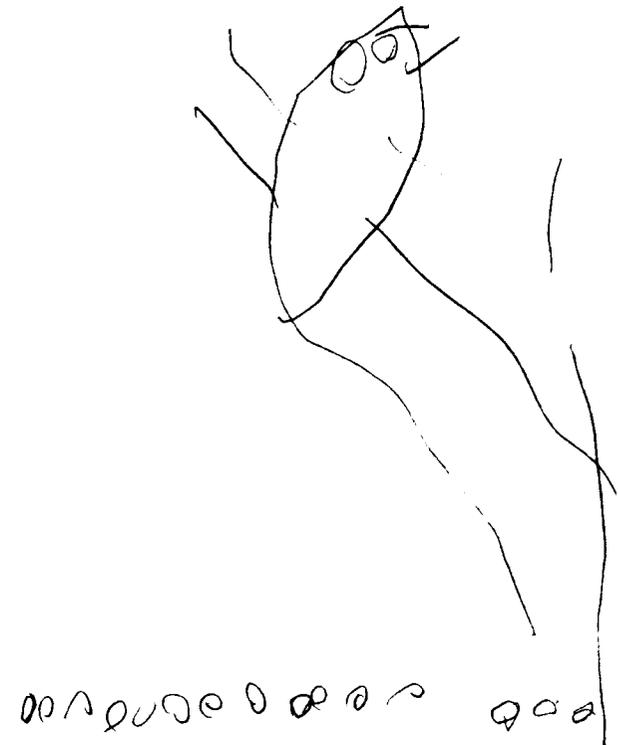
Man pflegt Künstler zu belächeln, die sich für die Sicherung, ja für eine als vermessen und träumerisch befundene Erweiterung von Platz und Ansehen der Künste in Gesellschaft und Erziehung einsetzen. Man hält ihre Argumentationen für »pro domo« Stellungnahmen, also für nicht ausreichend objektiv.

Dem muß die lakonische Bemerkung gegenübergestellt werden, daß allein die »Erzeugnisse« der Künste der Gesellschaft selbst über die eigene Generation hinweg von (also bleibendem) Wert erscheinen. Vergessen ist die Chemie, ist der Stand der Physik, irrelevant die Technik etc. des 19. Jahrhunderts im ausgehenden 20. Jahrhundert. Keineswegs aber die Kunst jener Zeit; letztlich ist nur sie geblieben, da ihr Anspruch weit über die alltägliche Bedürfnisbefriedigung hinausragt. Kunst und Verständnis für Kunst sind also nicht bloß Accessoires. Es geht hier nicht um entbehrliche »Freizeitvergnügungen« sondern um tiefe Fragen nach persönlicher wie nationaler Identität. Wie man Sprache jedoch nur verstehen kann, wenn man ihr Vokabular und ihre Syntax beherrscht, so ist auch für das Verständnis der Künste unabdingbar, Wissen zu erlangen, Kenntnisse vermittelt zu bekommen, die wiederum Interesse wecken oder steigern können.

Daher: Beschneidungen der künstlerischen Fächer, absurde Wahlmöglichkeiten zwischen einander ergänzenden, niemals ausschließenden künstlerischen Fächern und Ähnliches haben im Moment zwar vielleicht »bloß« stille, längerfristig jedoch mit Sicherheit erschreckende Folgen für ein Land und seine Gesellschaft. Dies gilt in besonderem

Maße für Österreich. Nochmals: Es handelt sich ja nicht um schmückendes Beiwerk sondern um Materien von höchster Bedeutung und steter Aktualität.

Dr. Thomas Daniel Schlee



»Bildnerisches Gestalten und Technik sind keine Gegensätze!«

Das gemeinsame Bindeglied zwischen Technik und Kunst ist die Kreativität. Die ÖDK als ein technisches Unternehmen mit der gesetzlichen Aufgabe, große Kraftwerke zu planen, zu bauen und zu betreiben, ist sich bewußt, daß Technik ohne Kunst und Kultur unvorstellbar wäre. Deshalb haben wir auch enge Beziehungen zu den Schulen geknüpft. Ein Produkt dieser konstruktiven Zusammenarbeit zwischen ÖDK und Landesschulrat auf dem Sektor Bildnerische Erziehung ist der ÖDK-Kalender 1993 mit dem Titel »Energie aus Wasser«. Mädchen und Buben aus zahlreichen Kärntner Schulen haben hier ihre Vorstellungen des aktuellen Energiethemas gezeichnet und gemalt.

Ein weiteres Beispiel für den Stellenwert der bildenden Kunst in der ÖDK ist die Anschaffung einer Grafiksammlung, die unter dem Motto »Kunst am Arbeitsplatz« allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Verfügung steht.«

Herbert Schröfelbauer

20 Jahre Erfahrung in Lehrlingsausbildung in den Berufen Schlosser, Techn. Zeichner sowie Industriekaufmann haben eines immer wieder bestätigt, daß Menschen mit handwerklichen Fähigkeiten und Erfahrungen, welche bei geeigneten Tests zur Berufswahl sichtbar werden, bereits während der Ausbildungszeit umfassende Aufgaben besser verstehen und bewältigen als andere.

Nur wer selbst schon versucht hat, mit einem stumpfen Bohrer, in welchen Werkstoff auch immer ein Loch zu bohren, wird mit Interesse bereit sein, das Schärfen eines Bohrers zu erlernen. Wer gutes Werkzeug schätzt, wird um sich herum auch Ordnung halten. Wer aber auch nur ungefähr weiß, wie ein Gewerk (Produkt) hergestellt wird, wird seinen Schöpfer entsprechend würdigen.

Eine notwendige Erziehung zu Werken aller Art, kann daher nicht früh genug einsetzen und nie zuviel sein.

Michael Sommer

Ich gestehe offen, daß ich die Abgabe dieser Stellungnahme nicht als eine Pflichtübung, sondern als eine Herzensangelegenheit sehe.

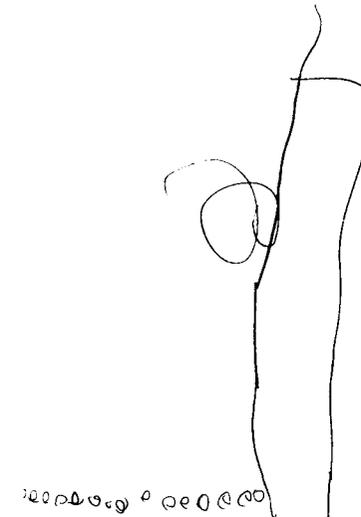
Ich habe in allen österreichischen Schultypen von der einklassigen Volksschule bis zur Universität unterrichtet, und ich war 24 Jahre in der Lehrerbildung tätig. Im Zuge der letzten Aufgabe mußte ich mich auch intensiv mit den anthropologischen, psychologischen und geisteswissenschaftlichen Hintergründen des Lehrberufes befassen, und habe etwa 400 Hausarbeiten betreut, von denen ein bedeutender Prozentsatz im Mischgebiet von Religionspädagogik und bildnerischen oder musikalischen Themenstellungen lagen. Ich glaube daher, für diese Stellungnahme etwas mehr als eine bloße Sympathieerklärung abgeben zu können.

Man kann ganz allgemein feststellen, daß die Bedrohung des Humanum in der österreichischen Schule, also dessen, was der Zielparagraph eigentlich fordert, fast immer von der Tendenz zu einer vordergründigen »Lernschule« im Sinne der »Dinge, die man braucht«, ausgeht, und dann bei einer Verdrängung der gemüthhaft-künstlerisch-schöpferischen Werte endet. Leibeserziehung hat manchmal ein ähnliches Schicksal. Religionspädagogik ist konkordatsgesichert, aber die Tendenzen gegen das Humanum gehen immer in dieselbe Stoßrichtung. Es geht bei der Wahrung der oben genannten Fächer nicht nur um irgendein Sonderinteresse, sondern um jene ganzheitliche Ausbildung des Menschen, die – wenn ich mir diese Bemerkung nach dem Besuch von Hunderten von Kindergärten und mehr als 2000 Schulklassen erlauben

darf – ganz unten im Kindergarten verheißungsvoll beginnt, und dann weiter oben immer mehr ins Hintertreffen gerät. Gerade in einer Zeit, in der die Gesellschaft und die Familiensituation das Kind und die Jugendlichen immer mehr zum passivdummen Fernsehkonsum drängt, kommt der Schule bei der Weckung echter innerer Aktivitäten eine besonders hohe Bedeutung zu.

Ich kann der österreichischen Schule nur wünschen, daß ihr dieser Reichtum, der ein Signum unseres Landes sein sollte, erhalten bleibt.

Dr. Reinhold Stecher



Verfolgt man die Lehrplanentwicklungen an Österreichs Bildungsstätten über einen längeren Zeitraum, wird ersichtlich, daß das allgemeine Wachstum des Wissens, die Weiterentwicklung der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und schließlich das Entstehen neuer Wissenszweige, wie etwa die Informatik, auch im Bereich der Schulen spürbare Veränderungen mit sich bringen.

Die Notwendigkeit der Ergänzung und Erneuerung der schulischen Ausbildungsinhalte ist unbestritten, bringt aber Probleme mit sich. Althergebrachtes will sich gegen Neues behaupten, zumindest nicht ohne weiteres das Feld räumen.

Bei dieser Auseinandersetzung sind Kompromisse sehr häufig und als Lösung dieses Konfliktes auch sinnvoll. Im schulischen Bereich hat die Strategie des maßvollen Ausgleichens des Spannungsverhältnisses von Tradition und Innovation jedenfalls dazu geführt, daß der Lehrstoff sich mengenmäßig vervielfacht hat und die für dessen unterrichtliche Behandlung erforderliche Zeit deutlich zugenommen hat.

Das Ausmaß der Wochenstundenzahlen – insbesondere an den berufsbildenden höheren Schulen – hat Dimensionen angenommen, die eigentlich als unzumutbar bezeichnet werden müssen. Schüler, also junge Menschen mit Bewegungs- und Freiheitsdrang, die sich zudem noch in der schwierigen Entwicklungsphase der Pubertät befinden, sind in ihrer Ausbildung zeitlich und teilweise auch von den in sie gesetzten Leistungsansprüchen mehr gefordert als viele Erwachsene. Schüler einer höheren technischen

Lehranstalt müssen beispielsweise im Schnitt 60 oder mehr Stunden wöchentlich aufwenden, um den schulischen Leistungsanforderungen Genüge leisten zu können.

Nicht nur die Wissensmengen, sondern auch die Kosten ihrer Vermittlung sind vor allem wegen der expandierenden Lehrerbeschäftigung drastisch gestiegen. In einer Hinsicht ist die gegenwärtige Lage für Schulerhalter und Schüler ähnlich schwierig. Den Schülern wird es zuviel und den Kostenträgern wird es zuviel. Also der Ruf nach »Lehrplanentrümpelung«, Reduzierung der Wochenstundenzahlen, Zusammenlegung von Unterrichtsfächern, Abdrängen von Pflichtgegenständen in den Bereich der unverbindlichen Freiwilligkeit.

Von der Schule unzumutbaren Leistungsdruck zu nehmen und statt dessen ein pädagogisches Klima zu schaffen, in welchem Lernen nicht nur sinnvoll, sondern auch als erbauend erlebt werden kann, ist erklärtes bildungspolitisches Ziel der Arbeitnehmervertretungen. Ohne »kritische Sichtung« der Lehrinhalte hinsichtlich ihrer Aktualität und der Leistungserwartungen der sich wandelnden Gesellschaft wird dies allerdings kaum gelingen. Man wird dieses oder jenes über Bord werden müssen, wenn das Schiff manövrierfähig bleiben und weiter voran kommen will.

Alle Veränderungen und Neuerungen des Bildungssystems müssen jedoch sorgsam geplant und in ihren Auswirkungen verantwortungsbewußt überdacht sein. Ein Verdrängen von Inhalten, nur weil die Zahl ihrer Fürsprecher gering ist oder ihr gesellschaftlicher Wert nicht von allen spontan erkannt wird, darf keinesfalls geschehen.

Allgemeinbildung darf nicht von Spezialwissen überwuchert werden. Sportunterricht oder andere Schulveranstaltungen, die der körperlichen Ertüchtigung der Schüler zugute kommen, dürfen nicht reduziert werden. Ebenso wenig dürfen Fächer, die Kreativität und künstlerisch-handwerkliche Fertigkeiten vermitteln, zweitrangig werden.

Der Bildungswert der künstlerischen Fächer »Bildnerische Erziehung«, »Werkerziehung« und »Textiles Gestalten« vermitteln für sich jeweils eigene Unterrichtsziele, die nicht in einen Topf zu werfen sind. Verständnis für KUNST in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zu erwecken, ist eine Sache, den Schülern kreative Techniken beizubringen und auf diese Weise die praktisch-handwerklichen Talente der Jugendlichen zu fördern ist eine andere. Der hohe Stellenwert der Bildungsaufgaben der künstlerischen Fächer steht für die Arbeitnehmervertretungen außer Frage, weil sie unverzichtbarer Bestandteil einer ganzheitlichen, universellen Bildung sind.

Mit dem vehementen Vordringen der Computertechnologie in fast alle Bereiche der Arbeitswelt und wegen der überaus starken Einflüsse der Computertechnologie auf die Freizeitgestaltung Jugendlicher ist die Förderung von künstlerisch-handwerklicher Kreativität wichtiger denn je. Die Menschen dürfen nicht zum haltungsgeschädigten und in ihren Sinnen tauben Bedienungspersonal rationalistischer Computerprogramme oder industriell gefertigter Fantasiewelten werden.

Gesellschaftlich äußerst wichtig ist auch das Bildungsziel der bildnerischen Erziehung. Kunstgeschicht-

licher Unterricht schafft Grundvoraussetzungen für das geistige und emotionale Verständnis der Relativität von Kulturausformungen. Toleranz, Wertschätzung und individuelle Bedeutungszuweisung für künstlerische Ausdrucksformen mit ihren unterschiedlichen Zielrichtungen, ob Traditionsvermittlung oder kritisch-schockierende Provokation, brauchen fundiertes Wissen als Basis. So bildet der kunsthistorische Unterricht einen unverzichtbaren Grundstein für eine friedfertige und schöpferische Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Kulturen, die gerade in der modernen, sich zunehmend internationalisierenden Arbeitswelt immer zahlreichere und vielfältigere Anlässe finden wird.

Herbert Suko



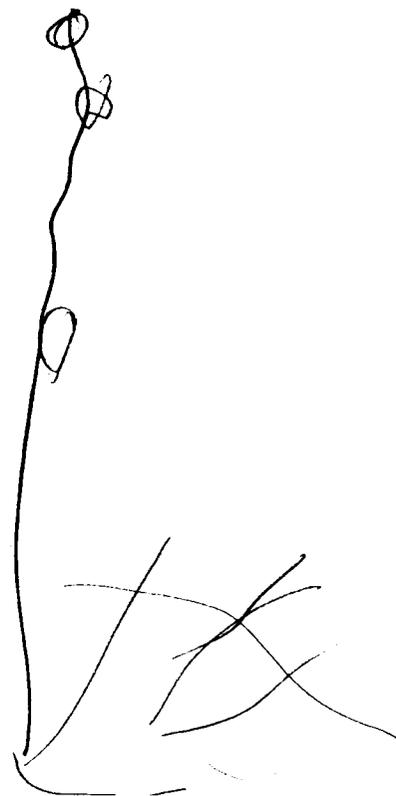
Als 17-jährigem hat mir meine Schule – und es war eine der besten im Lande – die Entscheidung aufgebürdet, ob ich die letzten beiden Jahre des Gymnasiums den Musikunterricht oder den der Kunsterziehung besuchen wolle. Ich habe das damals für einen Fehler gehalten. Es war auch ein Fehler. Schließlich hat man uns auch zu Recht nicht die Wahl gelassen zwischen Mathematik, Geographie und Physik. Diese Wahl zwischen Musik und bildender Kunst war sicher gut gemeint, man wollte uns vielleicht schützen vor den immer mehr werdenden Unterrichtsstunden, die resultierend aus dem explosionsartig sich erweiternden Wissensstoff auf uns zukamen. Viel Wissen ist seither veraltet, verflogen. Und Bildung ist geblieben. Hoffentlich.

Warum ich darüber nach 40 Jahren rede? Weil wieder einmal überlegt wird, die musisch-künstlerischen Fächer an unseren Schulen einzuschränken.

Die Schule will helfen, das Leben zu bewältigen. Um das zu erreichen, muß sie versuchen, den Menschen jene humane Basis mitzugeben, die es erst ermöglicht, das vielfältig sich entwickelnde Wissen zu ertragen, einzuordnen und umzusetzen. Gerade die musischen Fächer aber können dazu einen entscheidenden Beitrag leisten. Die Kunst kann uns auch in einer Gesellschaft der Verbände und Organisationen, der Spezialisierung und der Meßbarkeit helfen, die nicht materiellen Werte in Erinnerung zu behalten, die Leistung und Bedeutung des unverwechselbaren Individuums zu erkennen.

Ich bin fest überzeugt, daß Menschen, die in diesem Geiste aufwachsen, glücklicher leben und ihre Aufgaben besser meistern werden.

Dr. Heinrich Wiesmüller



Was wird in der Wirtschaft in den nächsten Jahren aller Voraussicht nach zu bewältigen sein? Was kommt auf die Menschen zu, und was hat es für Auswirkungen auf die Weitergabe des Wissens an zukünftige Generationen, auf deren Bildung, auf das Gemüt der Jungen, auf ihre Liebesfähigkeit und ihr Zusammenleben?

Komplexität

Die Komplexität des zu Bewältigenden wird steigen. Das zunehmende Ineinanderfließen von ökonomischen, technischen und psychologischen Prozessen hat die klassischen Studienrichtungen schon zum Teil in Frage gestellt.

Der für gesamthafte Aktivitäten geeignete und motivierte Mitarbeiter wird wichtiger sein als der fachorientierte Spezialist. Diese Entwicklung wird aber nicht bei den fachlichen Fragen aufhören, sondern sich auch in gesellschaftsrelevante und politische Dimensionen erstrecken. Insbesondere die leitenden Mitarbeiter von Unternehmen müssen sich vom rein ökonomischen Geschehen in gesellschafts- und politikrelevante Dimensionen weiterentwickeln können. Sie müssen daher im wahrsten Sinne des Wortes universalistische Neigungen, Begabungen und Ausbildungen haben.

Diese Forderung wird mit der zunehmenden Durchdringung des gesamten gesellschaftlichen Lebens durch ökonomische Prozesse begründet. Selbst früher so abgehobene und autonome Sphären wie das kulturelle Leben, die Universitäten werden von der Wirtschaft abhängig und von ihr durchdrungen.

Umgekehrt aber wirken diese Gesellschaftssphären auf die Wirtschaft zurück. Die ökologischen Auswirkungen industrieller Prozesse, die psychische Beeinflussung der Arbeitswelt und letztendlich die gewaltige Macht, die wirtschaftliche Unternehmungen in der heutigen Welt darstellen, ziehen zunehmend die Aufmerksamkeit anderer Gesellschaftsschichten an. Für viele Menschen ist die Wirtschaft auch Abenteuer, Dschungel – und Kriegersatz, Bewährungsfeld.

Von der Einfalt zur Vielfalt

In Summe lassen sich die Anforderungen auf eine relativ einfache Formel reduzieren, bei aller Vorsicht, die bei Reduktionismen angebracht ist:

Die Komplexität dessen, was zu beherrschen sein wird, wird größer.

Man kann sich nicht auf einfache lineare Lösungen zurückziehen, und daher muß auch die Fähigkeit, diese Komplexität zu erkennen und mit ihr umzugehen, größer werden. Das können Individuen nur in relativ beschränktem Maße tun, daher wird es notwendig sein, Zusammenarbeitsformen zwischen Menschen zu finden, die deren spezielle Begabungen, Neigungen und Bestrebungen zu einem höheren Ganzen verbindet und so die Bewältigung der Komplexität ermöglicht. Das setzt aber wieder die soziale Fähigkeit des geistigen Gebens und Nehmens voraus, der Geduld, des Eingehens auf scheinbar unverständliche Bestrebungen und Eigenschaften von anderen.

Erziehung zur Multidimensionalität

In diesem Zusammenhang nun muß ich die Meinung vertreten, daß die bisherige Schubladisierung der Denkinhalte, also das bisherige strenge Auseinanderdividieren von einzelnen Wissenszweigen zunehmend überdacht werden muß.

Es ist klar, daß in der Ausbildung eines jungen Menschen Systematik und die Beherrschung von einzelnen Fachinhalten nach wie vor ganz wichtig ist. Man sollte aber meines Erachtens schon von vornherein versuchen, durch eine möglichst lebendige und lebensnahe Gestaltung der Bildung sicherzustellen, daß das vermittelte Wissen letztendlich nur Baustein für ein größeres, zusammenhängendes Ganzes ist. Ich bin davon überzeugt, daß bei richtiger Führung der Wissensvermittlung, also des Lehr- und Lernprozesses, dieser Ganzheitsgedanke schon übertragen werden kann.

Die Zielwolke

Wenn mich jemand fragen würde, was das oberste Ziel des Lernens ist, dann würde ich zuerst einmal sagen:

Ich bin skeptisch, was oberste Ziele betrifft, denn die Welt besteht nicht aus oben und unten, rechts und links, sondern sie ist unendlich, daher kann es auch für den Menschen keine extrem klar definierten obersten Ziele geben.

Aber es gibt Zielschwerpunkte, Tropfen von vielen Wünschen und erstrebenswerten Dingen, die sich zu einer Zielwolke zusammenballen. Und da würde ich schon sagen:

das oberste Ziel der Wissensvermittlung besteht darin, den Menschen die Fähigkeit zu individueller und auch kollektiver maximaler Entfaltung, zum Glücklicherwerden, zu vermitteln, und gleichzeitig die Überlebensfähigkeit der Gesellschaft in einer stabilen Umwelt zu erreichen.

Das ist der Schwerpunkt der Aufgaben der Bildung.

Rückbesinnung auf das Ganze

Die heutige Wirklichkeit schaut ganz anders aus. Die Menschen werden durch verschiedene soziale Mechanismen kategorisiert und voneinander getrennt. Es ist keine Rede mehr davon, so wie es früher war, daß kleinräumige und überschaubare, ganzheitliche soziale Formen gegeben sind. Es wird überall dort, wo es geht, eingeteilt, gereiht, geordnet, schubladisiert, auseinandergesperrt.

Wenn man das mit einer Pflanze machen würde, wäre sie augenblicklich tot. Wenn man sie zerlegt in Blätter und in Äste und Stämme und Wurzeln und die nebeneinander auflegt, dann hat man zwar eine sehr gute Übersicht, aber die Pflanze ist tot. Man macht es aber mit den Menschen bis zu einem gewissen Grad heutzutage so, und dadurch nimmt man ihnen die Möglichkeit, die Übersicht über das Ganze, über die Zerfrantheit, über die Schliere zu gewinnen. Sie kennen sich sehr gut aus im Detail, aber sie kennen sich immer weniger, weniger als vor 200 Jahren ein Bauer, aus, was das Ganze betrifft.

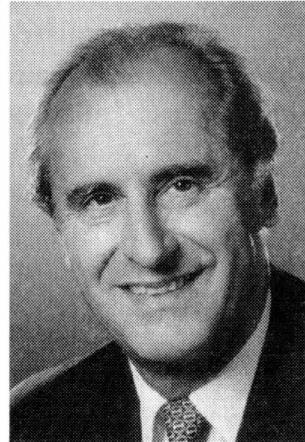
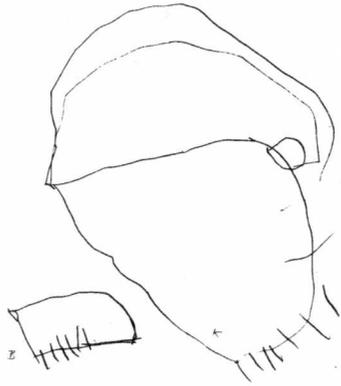
Dieses Ganze zurückzugewinnen durch geeignete Lehrformen, und es wieder in die ganz jungen weichen und saugfähigen Gehirne unserer Kinder hineinzubringen, damit sie nicht wieder in die gleichen Fehler verfallen wie

wir, das halte ich für eine faszinierende und für das Fortbestehen der Menschheit unabdingbar notwendige Aufgabe.

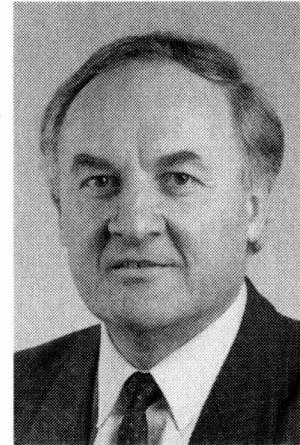
Dr. Klaus Woltron



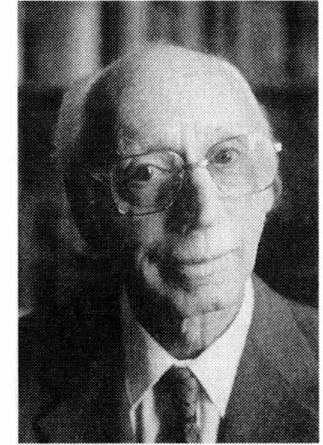
* Mein Beitrag



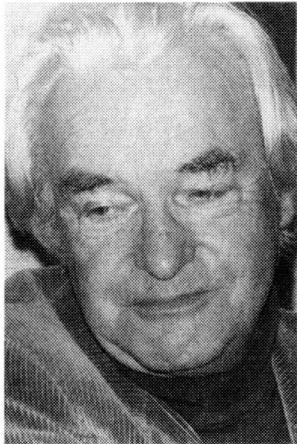
Dr. Thomas Klestil
Bundespräsident



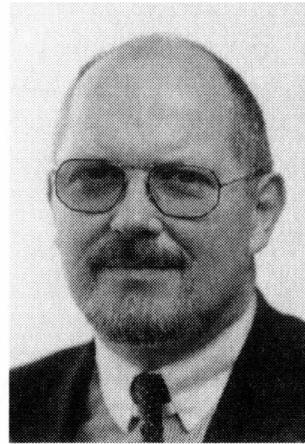
Dipl.Ing.
Heribert Artinger
Vorstandsdirektor
Burgenländischer
Erdgasversorgungsgesellschaft
Eisenstadt



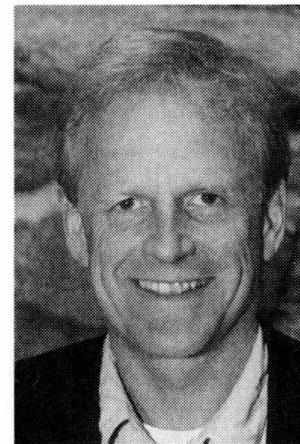
Dr. Paul Blau
Publizist
Wien



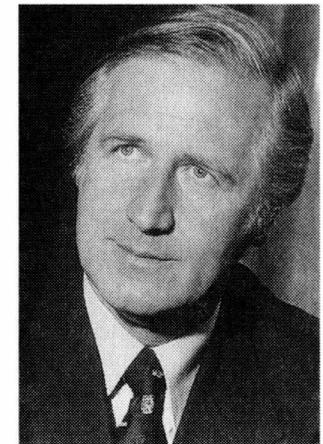
HR Prof. Mag.
Adolf Degenhardt
Salzburg



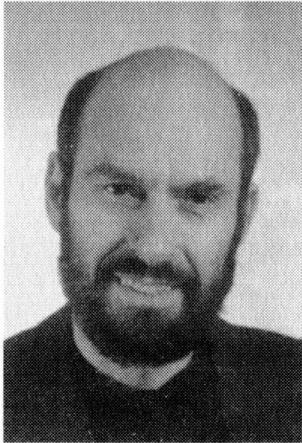
OHSProf. Dr.
Manfred Wagner
Lehrkanzel für Kultur und
Geistesgeschichte an der
Hochschule für Angewandte
Kunst in Wien



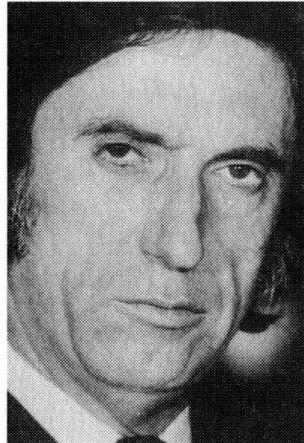
o.Univ.Prof. Dr.
Bruno Buchberger
Research-Institute
for symbolic Computation,
Johannes Kepler-Universität
Linz



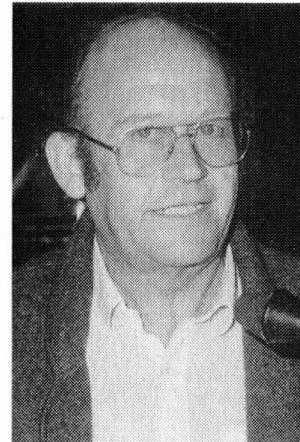
Univ.Prof. Dr.
O. Dapunt
Universitätsklinik
Innsbruck



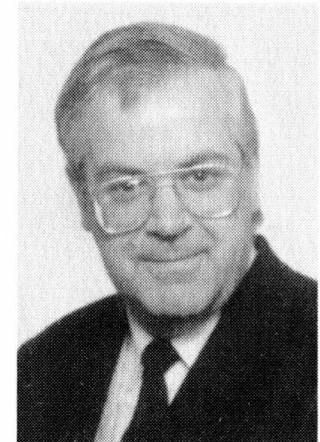
Mag. arch. Ing.
Helmut Deubner
Präsident des
Österreichischen Instituts
für Baubiologie
Gänserndorf-Süd



Herbert Fux
Schauspieler
Salzburg



Dr. Hans Haid
Schriftsteller
Sölden



Univ. Prof. Dr.
Hartmann Hinterhuber
Universitätsklinik
Innsbruck



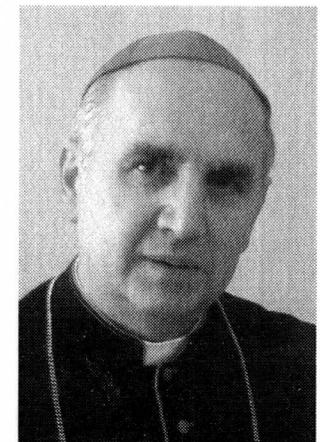
Dipl. Ing. Dr.
Gerhard Garstenauer
Architekt
Univ. Dozent
Salzburg



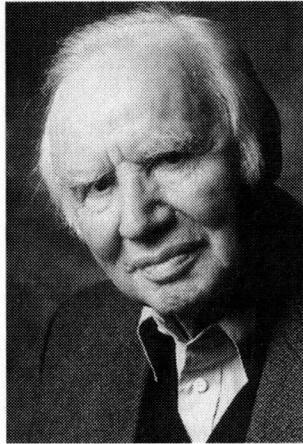
Ernst Grisseemann
ORF-Intendant
Innsbruck



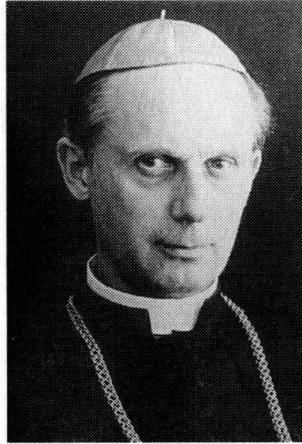
Prof. Dipl. Ing.
Elfriede Huth
Hochschule für Künste
Berlin



Dr. Paul Iby
Diözesanbischof
Eisenstadt



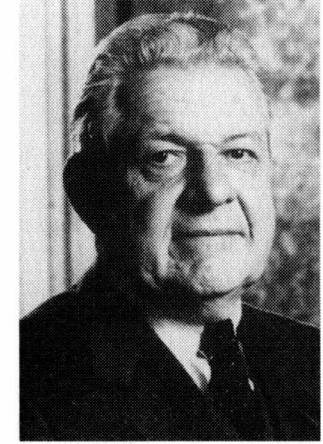
Prof. Dr.
Robert Jungk
Salzburg



Dr. Egon Kapellari
Diözesanbischof
Gurk/Klagenfurt



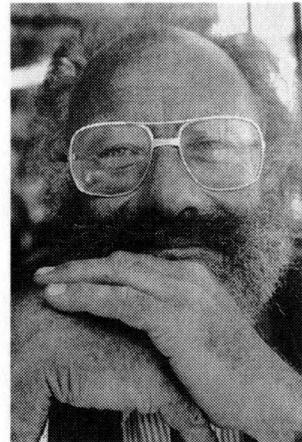
Prof. Dr.
Alfred Kolleritsch
Literat
Graz



Prof.
Herbert Krejci
Vorsitzender des Aufsichts-
rates der Verbundgesellschaft
und der Austrian Industries AG
Wien



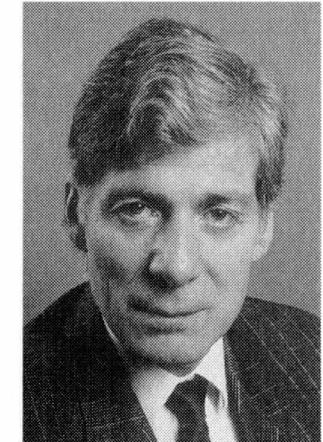
Konsul Komm.-Rat
Dieter Kern
Vereinigung Österreichischer
Industrieller,
Landesgruppe Kärnten
Klagenfurt



HSProf.
Peter Kodera
Präsident des
Wiener Künstlerhauses
Wien



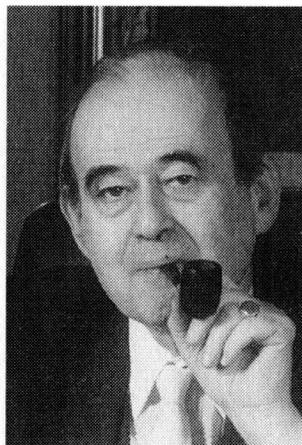
Franz Kröpfl
Präsident der Kammer
der Gewerblichen Wirtschaft
für das Burgenland
Eisenstadt



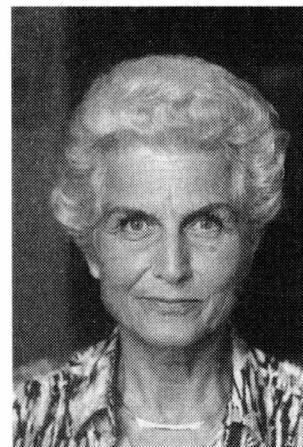
Peter Michael Lings
»Der Standard«
Wien



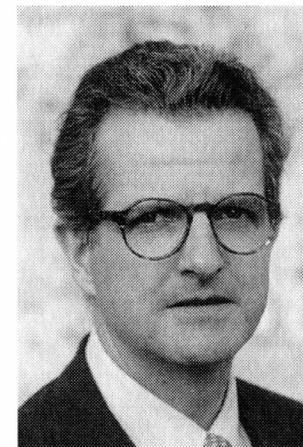
Ing.
Leopold Maderthaner
Präsident der
Bundeskammer
Wien



Dkfm.
Georg Mautner-Markhof
Mautner-Markhof AG
Wien



Freda Meissner-Blau
Publizistin
Wien



Dkfm.
Wilhelm Otten
Josef-Ottengesellschaft m.b.H.
Hohenems



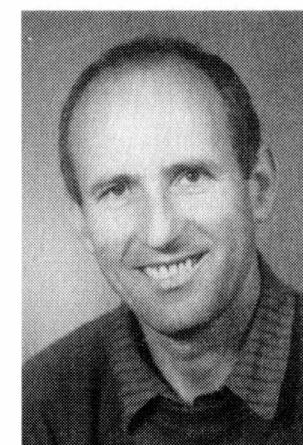
*Dr. Stephan
Mayer-Heinisch*
Firma Humanic
Graz



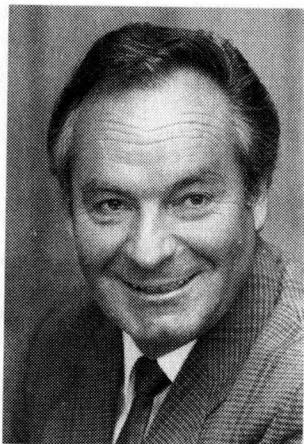
Friederike Mayröcker
Schriftstellerin
Wien



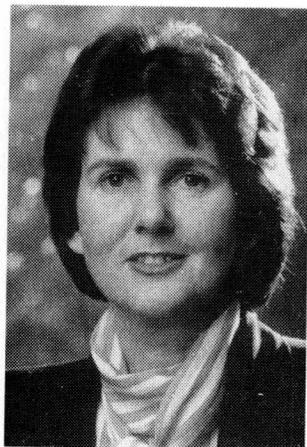
Linda Papworth
1. Solotänzerin der
vereinigten Bühnen Graz



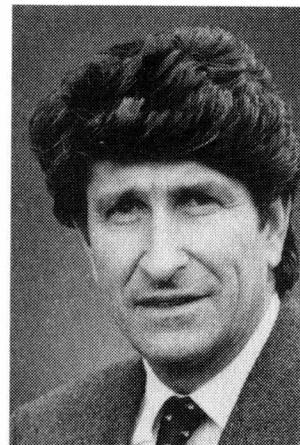
Univ. Prof. Dr.
Ingo Peyker
Institut für Sportwissenschaften
der Universität Graz



LAbg.
Josef Quantschnig
Präsident der AK Kärnten
Klagenfurt



Dr. Helga Rabl-Stadler
Präsidentin der
Handelskammer Salzburg



Dipl.Ing.
Günter Rhombert
Huber Holding AG.
Präsident der Bregenzer Festspiele
Götzis



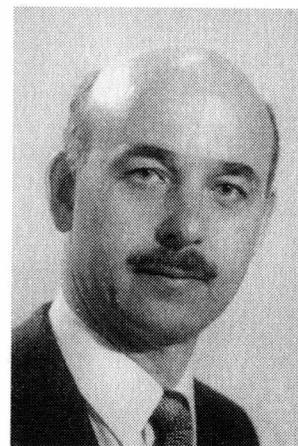
Josef Schantl
Landtagspräsident a.D.
Präsident der Europäischen
Föderalistischen Bewegung
Klagenfurt



Univ.Prof. Dr.
Erwin Ringel
Wien



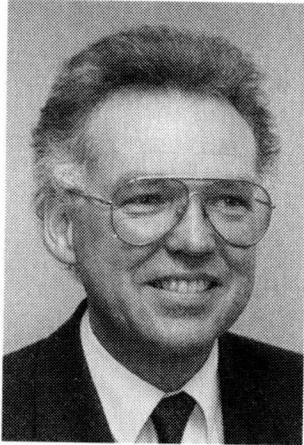
Prof. Dr.
Karl Heinz Ritschel
Salzburger Nachrichten
Salzburg



Komm.-Rat Dipl.Ing
Franzjörg Schelling
Maschinenfabrik und
Eisengießerei Schwarzach
Vorarlberg



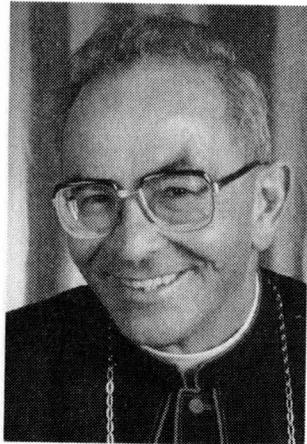
Dr. Thomas Daniel Schlee
Musikdirektor
des Brucknerhauses in Linz



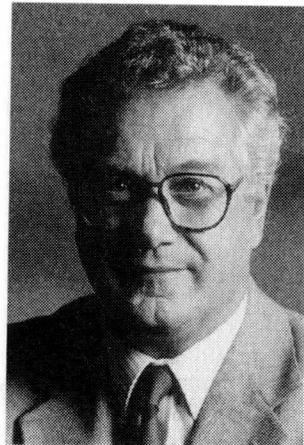
Dipl.Ing. Dr. techn.
Herbert Schröfelbauer
Vorstandsdirektor der
Österreichischen
Draukraftwerke AG.
Klagenfurt



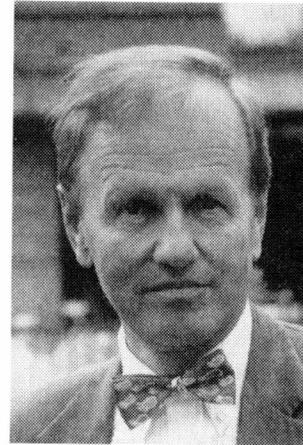
Michael Sommer
Fabrikant
Stoob



Dr. Reinhold Stecher
Diözesanbischof
Innsbruck



Herbert Suko
Präsident der AK
Salzburg



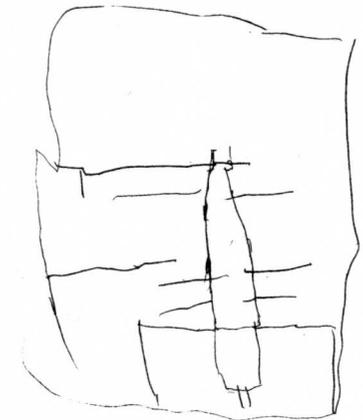
Dr. Heinrich Wiesmüller
Direktor des Bankhauses
Spängler Carl & Co., Salzburg
Präsident der
Salzburger Festspiele



Dipl.Ing. Dr.
Klaus Woltron
Generaldirektor der ASEA
Brown Boveri AG.
Wien



Loretta Kodada
Kronstorf



Fotonachweis

Klestil: Hofer, Bad Ischl
Fux: Neuper, Salzburg
Grissemann: Schafner, ORF
Haid: Öfner, Längenfeld
Jungk: Contrast, Wien
Kodera: Herger, Wien
Kröpfl: Tschank, Wr. Neustadt
Mayröcker: Heide, Wien
Maderthaner: Herzog, Bad Vöslau
Papworth: Manninger, Graz
Quantschnig: Unipress, Klagenfurt
Ringel: Domenigg, Wien
Schlee: A. Schlee, Wien
Wiesmüller: Dreissinger, Wien
Woltron: ABB, Wien
&
privat



Unterstützt

von

*Bund österreichischer Kunst- & Werkerzieher
Landesgruppen Tirol und Wien*

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg

Land Salzburg, Kulturabteilung

Mautner-Markhof AG Wien

*MOLINO
Umwelt · Kultur · Zukunft
Verein für Kinder, Jugendliche und alternative Energien
5324 Faistenau, Wald 36*

Stadt Salzburg, Kulturabteilung

Wirtschaftskammer Salzburg



publication PN°1
Bibliothek der Provinz

Handwritten text, possibly a library stamp or inventory record, consisting of several lines of illegible characters.

Verlag für Literatur, Kunst und Musikalien